Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentl. 45 Rpf (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatl. RM 2.– (einschl. 28.2 Rpf Zeitungsgebühr und 0.44 Rpf Postverpackungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck u. Verlag: Hans Linner, vorm. Carl Braus, Schwerte Geschäftsstelle Gr. Marktstr. 3. Fernr. 2770 – Postscheckk.: Dortmund 2852

* Schwerter Heimatblatt *

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Rpf Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Rpf Tertanzeigen: Millimeterzeile 20 Rpf Für fernmündl. aufgegeb. Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen der Zeitung kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. – Fernr. 2770

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 229 | Schwerte (Ruhr), Sonnabend, 30. September 1939 | 71. Jahrgang

Einkreisung Deutschlands endgültig gescheitert

Frieden oder Krieg – England hat die Wahl!

Wir lassen uns im Osten nichts dreinreden!

Deutsche Blitzdiplomatie: Drei grundlegende Vereinbarungen in Moskau – Im Falle einer Fortdauer des Krieges gemeinsame deutsch-russische Beratung der Maßnahmen – Klare Grenzen in Polen – Umfassende Wirtschaftsplanung – Weltpolitik der Tatsachen

H. K. Der deutsche Blitzkrieg der 18 Tage hat die Situation in Polen in einer Weise geregelt, wie sie von Adolf Hitler vorausgesagt worden war. Das Polen Versailler Prägung besteht nicht mehr. Bald klingt der Marschtritt deutscher Divisionen durch die Warschauer Straßen. Damit wird der Schlußstrich gezogen unter ein Kapitel, das das Schuldkonto Englands aufs neue schwerstens belastet. Dem militärischen Blitzkrieg ist der politische auf dem Fuße gefolgt. England, das sein altes Spiel der Scharfmacher auch im Falle Danzig spielen wollte, hatte damit einen Einsatz gewagt, bei dem seine Macht und Pathetik auf ein Ziel gerichtet war, bei dem der britischen Politik die schlechtesten Argumente zur Seite standen. Man offenbarte damit nicht nur einen Mangel an Phantasie, sondern auch einen Mangel an realpolitischem Erkenntnisvermögen und nicht zuletzt einen Mangel an wirklicher Kenntnis der nationalsozialistischen diplomatischen Methoden. Deutschland antwortete auf die Einkreisung mit der Wiederverwirklichung des Bismarck-Wortes: „Der Draht nach Petersburg darf nicht zerschnitten werden." Berlin nahm eine grundsätzliche Neuorientierung seiner bisherigen Politik mit Sowjetrußland vor. Der Führer handelte, während die westlichen Demokratien glaubten, die letzte große Warnung, die der Führer am 1. April d. J. beim Stapellauf des Schlachtschiffes „Tirpitz" an sie gerichtet hatte, überhören zu können.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf die Einkreiser der Abschluß des deutsch-sowjetrussischen Nichtangriffspaktes. Wie Spinnweben zerbrachen die Netze, die Downingstreet und der Quai d'Orsay seit 1918 um Deutschland gelegt hatten. Der Schock, den die englische Politik erhielt, vergrößerte sich zur tragischen Schuld, als England, nachdem Deutschland in Abwehr polnischer Angriffe auf das Reich sich zu Gegenmaßnahmen gezwungen sah, dem Deutschen Reich den Krieg erklärte, dem sich Frankreich nur zögernd anschloß. Die Ereignisse der letzten drei Wochen sind bekannt. In einem Feldzug von nur 18 Tagen wurde Polen niedergeworfen, die einstigen Machthaber gingen über die rumänische Grenze ins bequeme Exil. Sowjetrußland schritt zur Wahrung der Interessen der weißrussischen und ukrainischen Bevölkerung mit militärischen Kräften in Polen ein. Diese Serie von Tatsachen bedeutete eine neue eindeutige Niederlage Englands. Es spricht für die englische Perfidie, daß man die Vernichtung des polnischen Bundesgenossen trotzdem zu einem „Erfolg" konstruierte. Der Pariser „Jour" prägte den Satz: „Die Ereignisse in Polen hatten den Vorteil, daß sie Frankreich und Großbritannien gestattet haben, die Mobilmachung in aller Ruhe durchzuführen." Und King-Hall, der Handlanger des britischen Lügenministeriums, gab den Satz von sich: „Wenn wir uns in den letzten 14 Tagen auf verzweifelte Abenteuer eingelassen hätten, lediglich um Polen zu retten, so wäre der deutsche Generalstab wahrscheinlich vor Freude aus dem Häuschen geraten." Man scheut sich mit diesen Bekenntnissen in den Demokratien also nicht, es öffentlich auszusprechen und damit erneut ihre abgrundtiefe Gewissenlosigkeit zu dokumentieren, daß der jetzige Konflikt nicht deshalb ausgebrochen ist, weil England Polen helfen wollte, sondern weil es den Zeitpunkt für gekommen erachtete, den „Hitlerismus", wie man es dort drüben nennt, für immer zu beseitigen.

Dieses Ziel wurde bisher und wird in Zukunft nicht erreicht werden! Die Operationen in Polen sind zu Ende. Das Problem des Zweifrontenkrieges besteht nicht mehr und die siegreiche deutsche Armee im Osten ist nun bereit, die Verteidigung im Westen zu verstärken. Seit vielen Tagen schon konnte man die Beobachtung machen, daß große Teile des Heeres und der Luftwaffe für die Westfront bereitgestellt wurden. Damit ist das in Erfüllung gegangen, was der Führer in seinem Aufruf am 3. September an die Soldaten der Westfront zum Ausdruck brachte: Wenn Ihr Eure Pflicht tut, wird der Kampf im Osten in einigen Wochen seinen erfolgreichen Abschluß gefunden haben. Und dann steht die Kraft des ganzen 90-Millionen-Staates hinter Euch.

War schon die Welt durch die phantastische Schnelligkeit des Blitzkrieges in Polen überrascht, so wird sie es jetzt aufs neue sein

(Fortsetzung Seite 2)

Englischer Flugzeugangriff bei Helgoland

Fünf von sechs Flugzeugen im Luftkampf abgeschossen

Berlin, 29. Sept. (OKW.) Heute morgen griffen sechs britische Kampfflugzeuge deutsche Seestreitkräfte bei Helgoland ohne jedes Ergebnis an.

Auf dem Abflug nach Westen wurden sie von deutschen Jägern gestellt. In einem kurzen Luftkampf wurden fünf britische Flugzeuge abgeschossen, sie sind über See abgestürzt.

Montag Einmarsch in Warschau

Der Bericht des OKW – Abmarsch der Gefangenen erfolgt heute

Berlin, 29. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Verlauf der planmäßigen Bewegung über die Demarkationslinie wurde am 28. September Przemysl-Süd durch den deutschen Kommandanten in feierlicher Form an die russischen Truppen übergeben.

Der Ausmarsch der entwaffneten Besatzung von Warschau beginnt heute abend und wird sich auf zwei bis drei Tage erstrecken.

Der Einmarsch der deutschen Truppen ist daher für den 2. Oktober vorgesehen. Hilfsmaßnahmen für die Verpflegung und sanitäre Versorgung der Zivilbevölkerung sind eingeleitet.

Die Festung Modlin hat unter dem Eindruck der deutschen Angriffe sowie als Folge der Zermürbung durch Artilleriefeuer und Bombenabwürfe bedingungslos kapituliert. Die Einzelheiten der Uebergabe werden nach Weisung der Heeresgruppe Nord durch das vor Modlin eingesetzte Korpskommando festgelegt. In der Festung befinden sich etwa 1200 Offiziere, 30 000 Mann, 4000 Verwundete.

Im Westen Erdkampftätigkeit wie bisher.

Im Luftkampf wurden bei Weißenburg ein französisches, bei Osnabrück ein britisches Flugzeug abgeschossen.

Schwere Explosion

in einer englischen Sprengstoffabrik

London, 29. Sept. Das britische „Informations"-Ministerium teilt mit: Gestern nachmittag ereignete sich in einer im Norden des Landes gelegenen Sprengstoffabrik eine schwere Explosion, die den Tod von 15 Personen zur Folge hatte, vier Personen wurden verletzt. Der angerichtete Schaden stört die Produktion „nicht besonders".

Standarte verliehen

An das Begleitbataillon des Führers

Berlin, 29. Sept. Nach der Rückkehr des Führerhauptquartiers vom östlichen Kriegsschauplatz wurde heute aus den Einheiten der Wehrmacht, die bei den Frontfahrten des Führers den militärischen Schutz übernommen hatten, das Führer-Begleitbataillon aufgestellt.

In der Kaserne des Regiments General Göring in Berlin-Reinickendorf erfolgte der erste Zusammentritt des Bataillons, das nunmehr die Bezeichnung „Begleit-Bataillon des Führers" trägt.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh dem Bataillon eine Standarte, die die Führer-Embleme und die Hoheitszeichen des Reiches trägt.

Generalmajor Rommel, der Kommandant des Führerhauptquartiers, übergab im Auftrage des Führers in einer schlichten Feier die Standarte an den Führer des Bataillons und sprach bei dieser Gelegenheit den Einheiten des Bataillons seine Anerkennung für die vollbrachten Leistungen aus.

Außenamt des Senats

stimmt Pittman-Bill zu

Washington, 29. Sept. Nach dreistündiger Aussprache nahm der Auswärtige Ausschuß des Bundessenats am Donnerstag mit 16 gegen 7 Stimmen die sog. Pittman-Bill an, die bekanntlich die Aufhebung des Waffenembargos vorsieht.

Die Demokraten Gillette und Reynolds sowie der Republikaner White stimmten zwar für die Vorlage, um eine möglichst schnelle Generaldebatte im Plenum herbeizuführen, behielten sich jedoch spätere Opposition vor. Die Aussprache im Senatsplenum beginnt am Montag.

Durch Erlaß des Reichsführers SS und Chefs der deutschen Polizei ist der Inspekteur der Ordnungspolizei in Schlesien, Generalmajor Riege, zum Befehlshaber der Ordnungspolizei in Ostoberschlesien und im Olsagebiet ernannt worden.

Deutsch-russische Freundschaft endgültig

Ribbentrop: Vier Punkte wurden in Moskau geklärt – Ein aufschlußreiches Interview

Moskau, 29. Sept. Vor seinem Abflug aus Moskau gab der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop dem Vertreter des DNB. sowie für die Taß und die Auslandspresse folgende Erklärung ab:

Mein Aufenthalt in Moskau war wiederum kurz, leider zu kurz. Das nächstemal hoffe ich, länger hier zu bleiben. Trotzdem haben wir die zwei Tage gut ausgenutzt. Folgende Punkte wurden geklärt:

1. Die deutsch-sowjetrussische Freundschaft ist nunmehr endgültig etabliert.

2. In die osteuropäischen Fragen werden sich die beiden Nationen niemals mehr hereinreden lassen.

3. Beide Staaten wünschen, daß der Friede wiederhergestellt wird, und daß England und Frankreich den völlig sinnlosen und aussichtslosen Kampf gegen Deutschland einstellen.

4. Sollten die Kriegshetzer in diesen Ländern aber die Oberhand behalten, so werden Deutschland und Sowjetrußland dem zu begegnen wissen.

Der Reichsaußenminister erwähnte dann noch die großzügige Wirtschaftsplanung, die zwischen der deutschen und der sowjetrussischen Regierung gestern vereinbart wurde und die sich zum Vorteil beider großen Mächte auswirken wird.

Zum Schluß sagte Herr von Ribbentrop: „Die Verhandlungen fanden in einer besonders freundschaftlichen und großzügigen Atmosphäre statt. Vor allem aber möchte ich des überaus herzlichen Empfanges gedenken, der mir seitens der Sowjetregierung und besonders durch die Herren Stalin und Molotow zuteil wurde."

Neutralitätsbruch Englands

Britische Flugzeuge flogen über Holland

Amsterdam, 29. Sept. Von amtlicher niederländischer Seite wird mitgeteilt, daß in der Nacht zum Donnerstag die holländische Neutralität durch britische Flugzeuge verletzt worden sei. Wie eine amtliche Untersuchung ergeben habe, seien in dieser Nacht fremde Flugzeuge, die in sehr großer Höhe flogen, in ostwestlicher Richtung über Holland geflogen. Da in verschiedenen Orten des Landes Flugblätter britischen Ursprungs gefunden worden seien, könne angenommen werden, daß es sich um zurückkehrende britische Flugzeuge gehandelt habe. In dem Bericht heißt es weiter, die britischen Flugzeuge seien an verschiedenen Stellen Hollands durch Flak beschossen worden.

Weltpolitik der Tatsachen

(Fortsetzung von Seite 1.)

durch die Zielsicherheit, mit der durch den zweiten Besuch des Reichsaußenministers von Ribbentrop in Moskau die Gemeinsamkeit der deutsch-russischen Interessen demonstriert wird. Der deutsch-sowjetrussischen Grenz- und Freundschaftsvertrag manifestiert, daß ausschließlich Deutschland und Rußland nach dem Auseinanderfall des bisherigen polnischen Staates Osteuropa die Ruhe und Ordnung wiedergeben werden. Von nicht abzusehender Bedeutung ist dann die gemeinsame Erklärung der Reichsregierung und der Sowjetregierung, in der beide Regierungen übereinkommen, dem Kriegszustand, den England und Frankreich erklärt haben, ein Ende zu machen, und zwar so bald als möglich. Sollte das nicht gelingen, worüber im Augenblick die letzten Worte ja noch nicht gesprochen sind, so sind die Westdemokratien für die Fortsetzung des Krieges verantwortlich. In diesem Falle werden Deutschland und Rußland sich über die dann weiter notwendig werdenden Maßnahmen schnellstens einig werden. Mit dieser Erklärung werden England und das von ihm politisch beherrschte Frankreich vor Fragen gestellt, die man sich in London und Paris genauestens überlegen wird. Bei der Fixierung der durch die deutsch-russische Erklärung geschaffenen Lage treten eine Reihe von Momenten, die bisher der Sphäre theoretischer Erörterungen angehörten, in das helle Licht der Tatsache. Das „Giornale d'Italia" erinnerte vor einigen Tagen an die Verluste Englands während des Weltkrieges und weist jetzt darauf hin, daß seine imperialen Besitzungen sehr verwundbar sind. Unter Einbeziehung der sowjetrussischen Karte wird die Wucht der Ereignisse in letzter Zeit von noch weit größerer Bedeutung. Auch in England wird man sich der Tatsache bewußt werden müssen, daß die Lage im Gegensatz zu 1914 grundsätzlich verändert ist.

Im Anfang der politischen Erklärung ist die große deutsch-sowjetrussische Wirtschaftsplanung von einer ebenfalls nicht zu unterschätzenden Bedeutung.

Der Krieg in Polen ist zu Ende. Am Westwall fanden nur Vorpostenkämpfe statt. Die englische Hilfe für Polen beschränkte sich auf deklamatorische Stoßseufzer, während man, getreu der englischen Politik, den Franzosen am Westwall den Vortritt ließ, ein Vorgang, den der französische Volksmund mit dem Satz kennzeichnet: Les Anglais prêteront les maschines, les Français donneront les poitrines. (Die Engländer stellen das Material, die Franzosen das Leben.) John Bull beschränkte sich inzwischen auf die ihm einzig übrigbleibende Blockierung Deutschlands. Diese ist durch die Tätigkeit unserer U-Boote schon jetzt sehr fraglich geworden und hat durch die letzten Angriffe unserer Luftstreitkräfte auf englische Kriegsschiffe die Phrase der britischen Unbesiegbarkeit zur See in starkem Maße durchlöchert.

Finanzielle und wirtschaftliche Blockade: Hier hat das nationalsozialistische Deutschland vorgesorgt. Deutschland ist nicht mehr das von 1914, sondern ein autarkischer Staat, der gigantische Reserven an Lebensmitteln und Rohstoffen besitzt. Wir verfügen über eine gewaltige Kriegsindustrie, die durch die Ereignisse des letzten Jahres und die Besetzung Polens noch verstärkt wurde. Was vielleicht noch gefehlt hätte, wird jetzt durch die deutsch-sowjetrussische Wirtschaftsplanung in einem Maße vervollständigt, wie es die Westdemokraten nicht vorausgesehen haben. Sowjetrußland liefert Deutschland die noch notwendigen Rohstoffe. Damit rückt die englische Blockade in die Sphäre theoretischer Betrachtungen. Man wird sich in England und Frankreich wohl darüber klar sein, daß die Sowjetunion die größte geschlossene staatliche Bildung darstellt. Ihre Grenzen umfassen ein Siebtel der gesamten Landoberfläche der Erde, das sind rund 21,5 Millionen Quadratkilometer. Zur wirtschaftlichen Erfassung dieses Riesenreiches stehen 170 Millionen Menschen bereit.

Die Methoden, die England und Frankreich seit 1933 angewendet haben, vermochten in keinem Falle den nationalsozialistischen Willen, Deutschland den notwendigen Lebensraum zu schaffen, zu beeinflussen. Beschränkte man sich zuerst auf Proteste und war jetzt bereit, das letzte der verbrecherischen Mittel, nämlich den Hungerkrieg, in Tätigkeit zu setzen, so werden die blitzschnellen Gegenzüge Adolf Hitlers den Verantwortlichen in London und Paris wohl gezeigt haben, daß sie sich in der Wertung nationalsozialistischer Politik bisher in überlieferten Ideengängen bewegten, die von der harten Sprache der Tatsachen nicht gerechtfertigt werden. Es wäre zu wünschen, daß die bisher politisch Blinden jenseits des Westwalls sehend werden, ehe es zu spät ist. Andernfalls würde das Schicksal unerbittlich den Zoll fordern, den England und das von ihm politisch dirigierte Frankreich für seine völkerverhetzenden Methoden schon seit langem zu zahlen hat. Nun haben Chamberlain und Daladier das Wort. Der Krieg hat, wie Mussolini vor einigen Tagen erklärt hat, noch nicht begonnen!

Der Führer hat dem Vorsitzenden der Abteilung für die Bildenden Künste der Preußischen Akademie der Künste, Professor Dr. Artur Kampf, in Berlin-Charlottenburg, aus Anlaß der Vollendung seines 75. Lebensjahres den Adlerschild des Deutschen Reiches mit der Widmung „Dem deutschen Maler" verliehen.

Druck und Verlag: Hans Linner vorm. Carl Braus. Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Rudolf Emil Eichmann, Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den gesamten Textteil: Rudolf Emil Eichmann, Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den Anzeigenteil: Hans Linner, Schwerte (Ruhr). Zur Zeit ist Preisliste 11 gültig. Sprechstunden der Schriftleitung täglich von ½10 bis ½11 außer Sonnabend. Sonst nach schriftlicher oder fernmündlicher Anmeldung.

Das Ergebnis von Moskau

Deutschland und Rußland wollen den Frieden

Drei deutsch-sowjetrussische Vereinbarungen – Gemeinsame Bemühungen, den Krieg im Westen zu beenden

Der historische Wortlaut

Moskau, 29. Sept. Die Besprechungen zwischen dem Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, und den sowjetrussischen Staatsmännern, dem Regierungschef und Außenkommissar Molotow und Herrn Stalin, wurden in Gegenwart des deutschen Botschafters in Moskau, Graf von der Schulenburg, heute im Laufe der Nacht zu Ende geführt.

Als Ergebnis der Verhandlungen sind folgende Vereinbarungen unterzeichnet worden:

Gemeinsame politische Erklärung der Reichsregierung und der Sowjetregierung

Erklärung der deutschen Reichsregierung und der Regierung der UdSSR. vom 28. September 1939:

Nachdem die deutsche Reichsregierung und die Regierung der UdSSR. durch den heute unterzeichneten Vertrag die sich aus dem Zerfall des polnischen Staates ergebenden Fragen endgültig geregelt und damit ein sicheres Fundament für einen dauerhaften Frieden in Osteuropa geschaffen haben, geben sie übereinstimmend der Auffassung Ausdruck, daß es den wahren Interessen aller Völker entsprechen würde, dem gegenwärtig zwischen Deutschland einerseits und England und Frankreich andererseits bestehenden Kriegszustand ein Ende zu machen. Die beiden Regierungen werden deshalb ihre gemeinsamen Bemühungen, gegebenenfalls im Einvernehmen mit anderen befreundeten Mächten, darauf richten, dieses Ziel so bald als möglich zu erreichen.

Sollten jedoch die Bemühungen der beiden Regierungen erfolglos bleiben, so würde damit die Tatsache festgestellt sein, daß England und Frankreich für die Fortsetzung des Krieges verantwortlich sind, wobei im Falle einer Fortdauer des Krieges die Regierungen Deutschlands und der UdSSR. sich gegenseitig über die erforderlichen Maßnahmen konsultieren werden.

Moskau, den 28. September 1939.

Für die deutsche Reichsregierung:
von Ribbentrop.

In Vollmacht der Regierung der UdSSR.:
W. M. Molotow.

Deutsch-sowjetischer Grenz- und Freundschaftsvertrag

Die deutsche Reichsregierung und die Regierung der UdSSR. betrachten es nach dem Auseinanderfallen des bisherigen polnischen Staates ausschließlich als ihre Aufgabe, in diesen Gebieten die Ruhe und Ordnung wiederherzustellen und den dort lebenden Völkerschaften ein ihrer völkischen Eigenart entsprechendes friedliches Dasein zu sichern. Zu diesem Zwecke haben sie sich über folgendes geeinigt:

Artikel I

Die deutsche Reichsregierung und die Regierung der UdSSR. legen als Grenze der beiderseitigen Reichsinteressen im Gebiete des bisherigen polnischen Staates die Linie fest, die in der anliegenden Karte (Die Karte wird später von der Presse veröffentlicht werden.) eingezeichnet ist und in einem ergänzenden Protokoll näher beschrieben werden soll.

Artikel II

Beide Teile erkennen die in Artikel I festgelegte Grenze der beiderseitigen Reichsinteressen als endgültig an und werden jegliche Einmischung dritter Mächte in diese Regelung ablehnen.

Artikel III

Die erforderliche staatliche Neuregelung übernimmt in den Gebieten westlich der in Artikel I angegebenen Linie die deutsche Reichsregierung, in den Gebieten östlich dieser Linie die Regierung der UdSSR.

Artikel IV

Die deutsche Reichsregierung und die Regierung der UdSSR. betrachten die vorstehende Regelung als ein sicheres Fundament für eine fortschreitende Entwicklung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen ihren Völkern.

Artikel V

Dieser Vertrag wird ratifiziert und die Ratifikationsurkunden werden sobald wie möglich in Berlin ausgetauscht werden. Der Vertrag tritt mit seiner Unterzeichnung in Kraft.

Ausgefertigt in doppelter Urschrift in deutscher und russischer Sprache.

Moskau, den 28. September 1939.

Für die deutsche Reichsregierung:
von Ribbentrop.

In Vollmacht der Regierung der UdSSR.:
W. M. Molotow.

Große deutsch-sowjetrussische Wirtschaftsplanung

Der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare und Außenkommissar Molotow hat an den Reichsaußenminister folgendes Schreiben gerichtet:

Moskau, den 28. September 1939.

An den Reichsminister des Auswärtigen,
Herrn Joachim von Ribbentrop.

Herr Reichsminister!

Unter Bezugnahme auf unsere Besprechungen beehre ich mich, Ihnen hiermit zu bestätigen, daß die Regierung der UdSSR. auf Grund und im Sinne der von uns erzielten allgemeinen politischen Verständigung willens ist, mit allen Mitteln die Wirtschaftsbeziehungen und den Warenumsatz zwischen Deutschland und der UdSSR. zu entwickeln. Zu diesem Zweck wird von beiden Seiten ein Wirtschaftsprogramm aufgestellt werden, nach welchem die Sowjetunion Deutschland Rohstoffe liefern wird, die Deutschland durch industrielle, auf längere Zeit zu erstreckende Lieferungen kompensieren wird. Dabei werden beide Teile dieses Wirtschaftsprogramm so gestalten, daß der deutsch-sowjetische Warenaustausch seinem Volumen nach das in der Vergangenheit erzielte Höchstmaß wieder erreicht.

Beide Regierungen werden zur Durchführung der vorstehenden Maßnahmen unverzüglich die erforderlichen Weisungen erteilen und dafür Sorge tragen, daß die Verhandlungen so schnell wie möglich in die Wege geleitet und zum Abschluß gebracht werden.

Genehmigen Sie, Herr Reichsminister, die erneute Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

W. M. Molotow.

Der Reichsaußenminister von Ribbentrop richtete seinerseits an den sowjetrussischen Regierungschef und Außenkommissar ein Schreiben, in dem er den Empfang des obigen Briefes bestätigt. Das Antwortschreiben des Reichsaußenministers wiederholt die an ihn gerichteten Ausführungen Molotows und schließt mit den Worten: „Namens und im Auftrag der deutschen Reichsregierung stimme ich dieser Mitteilung zu und setze Sie davon in Kenntnis, daß die deutsche Reichsregierung auch ihrerseits das Erforderliche in diesem Sinne veranlassen wird."

Anlage zu Dokument II (Deutsch-sowjetischer Grenz- und Freundschaftsvertrag)

Beschreibung der Grenzziehung

Die Grenzlinie beginnt an der Südspitze Litauens, verläuft von da in allgemein westlicher Richtung nördlich von Augustowo bis an die deutsche Reichsgrenze und folgt dieser Reichsgrenze bis zum Flusse Pisia. Von da an folgt sie dem Flußlauf der Pisia bis Ostrolenka. Sodann verläuft sie in südöstlicher Richtung, bis sie den Bug bei Nur trifft. Sie verläuft weiter den Bug entlang bis Kryslinopol, biegt dann nach Westen und verläuft nördlich Rawa-Ruska und Lubaczow bis zum San. Von hier an folgt sie dem Flußlauf des San bis zu seiner Quelle.

Am 15. Oktober führt die Deutsche Reichspost ein neues Formblatt für Schmuckblatt-Telegramme ein. Es ist ein achtfarbiger Offsetdruck der Reichsdruckerei mit Blumen nach einem Entwurf des Malers und Graphikers Erich Meerwald in Berlin-Wilmersdorf.

Die Welt im Bann der Moskauer Besprechungen

Ein Ereignis von entscheidender Bedeutung – Schweigen in Paris – Ohnmächtige Wut in London

Bern, 29. Sept. In Paris haben die Nachrichten über Abschluß und Ergebnis der Moskauer Besprechungen des Reichsaußenministers von Ribbentrop nachhaltigen Eindruck hervorgerufen. Obwohl man gestern abend sich noch auf allerlei Ungünstiges für die Westmächte gefaßt gemacht hatte, übertreffen die Abmachungen der deutschen mit der sowjetrussischen Regierung doch alle westlichen Befürchtungen. Man muß nun heute in Paris erkennen, daß die deutsch-sowjetrussische Zusammenarbeit doch viel tiefgreifender ist und sie eine viel größere politische Tragweite hat, als man das bisher in Paris wahrhaben wollte. Ja, man muß jetzt zugeben, daß die jetzt in Moskau getroffenen Abmachungen schon fast einem Bündnis gleichkommen. Die Pariser Morgenpresse konnte aus zeitlichen Gründen auf diese deutsch-sowjetrussischen Abmachungen noch nicht eingehen. Es ist aber bemerkenswert, daß der ebenfalls zensierte französische Rundfunknachrichtendienst noch in seiner Sendung von 8.30 Uhr den Passus der deutsch-sowjetrussischen Vereinbarungen, der eindeutig feststellt, daß die Bemühungen, dem Kriegszustand ein Ende zu bereiten, gemeinsam fortgesetzt werden sollen, einfach unterschlagen hat. Diese Erklärung Deutschlands und der Sowjetunion, die gleichzeitig bei Erfolglosigkeit der Bemühungen die Verantwortung für einen europäischen Krieg festnagelt, ist also bis zur Stunde der französischen Oeffentlichkeit noch nicht zur Kenntnis gebracht worden. Wahrscheinlich ist man sich im Hotel „Continental", wo in Paris das Hauptquartier der Zensurbehörden untergebracht ist, noch nicht ganz einig und wartet wohl von der Ministerpräsidentschaft Entscheidungen ab. Jedenfalls kann schon aus diesem zögernden Verhalten in Paris gefolgert werden, daß diese gemeinsame Erklärung der Reichsregierung und der Sowjetregierung die Kriegspartisanen in Frankreich in größte Verlegenheit versetzt hat.

London ziemlich sprachlos

London, 29. Sept. Als erster meldete sich nach dem Abschluß von Moskau heute vormittag der Lügensprecher der Britischen Rundfunkgesellschaft. Man gab die im Moskau zwischen Deutschland und Sowjetrußland abgeschlossenen Verträge bekannt. Das amtliche Kommuniqué sei leider erst in den frühen Morgenstunden erschienen. Darum war man auch nicht in der Lage, einen Kommentar vom Reklameamt zu erhalten, was der Nachrichtendienst sehr bedauerte. Man meinte aber immerhin zu dem Moskauer Ergebnis, daß damit eine seit langem erwartete Friedensaktion begonnen habe.

London jetzt verantwortlich!

Die Meinung in Holland

Amsterdam, 29. Sept. Die Veröffentlichung des Abkommens zwischen Deutschland und Rußland ist für die holländische Presse zur Veröffentlichung zu spät gekommen. Dennoch gab es für die Bevölkerung in den Morgenstunden kein anderes Gesprächsthema, als den Abschluß dieses Abkommens, denn der deutsche Rundfunk hatte das Vertragswerk bekanntgegeben, was wie ein Lauffeuer durch ganz Amsterdam ging. Jeder, der die Nachrichten im Rundfunk gehört hatte, wurde auf der Straße und in der Straßenbahn bestürmt, ihren Inhalt mitzuteilen.

Besondere Beachtung fand dabei die so schnelle Ziehung einer Grenze zwischen der Sowjetunion und Deutschland. Allgemein legt man das dahin aus, daß zwischen beiden Ländern ein weitgehendes Verständnis herrschen müsse, wenn es so schnell möglich war, eine Grenze zwischen den Interessengebieten zu finden.

Besonders starkes Interesse fand die Tatsache, daß die deutsche Friedensliebe nun auch in einem offiziellen Dokument erklärt wurde. Man konnte immer wieder hören, daß es unverantwortlich wäre, wenn England und Frankreich auf dieses Angebot nicht eingehen würden, wo ein Polen praktisch heute nicht mehr besteht und auch eine Wiederherstellung der bisherigen Republik unmöglich geworden ist, nachdem Deutschland und Rußland die Ordnung der osteuropäischen Verhältnisse in ihre Hand genommen haben und die Einmischung jeder dritten Macht ablehnen.

Der erste Eindruck war auch der, daß die alliierten Mächte ein außerordentliches Risiko bei der Fortsetzung des Krieges auf sich nehmen würden. Man vermutet allgemein, daß nun der Einfluß der Alliierten besonders in Ost- und Südosteuropa ein für allemal ausgeschaltet werde. Auch die Beziehungen der Türkei zu den Westmächten dürften davon nicht unberührt bleiben. Was aber besonders deutlich zutage tritt, ist eine neue Hoffnung auf Frieden. Immer wieder wird an Friedensaktionen der Monarchen Belgiens und Hollands erinnert. Bei dieser Einstellung nimmt man an, daß sich die neutralen Staaten auch jetzt einer Friedensaktion nicht versagen werden, zumal diese in ihrem ureigensten Interesse liegt. Man unterstreicht zugleich in Holland, daß Mussolini von jeher eine führende Rolle in der Friedensaktion gegen die kriegstollen Westdemokratien behauptete.

Beistandspakt Rußland-Estland

Moskau, 29. Sept. Die Taß verbreitet eine amtliche Mitteilung über den Abschluß eines Beistandspaktes und eines Handelsabkommens zwischen der Sowjetunion und Estland. Der Beistandspakt, der am 28. September vom sowjetischen Außenkommissar Molotow und vom estnischen Außenminister Selter unterzeichnet wurde, verpflichtet beide vertragschließenden Parteien zur gegenseitigen Hilfeleistung im Falle eines Angriffes oder einer Angriffsdrohung seitens irgendeiner europäischen Großmacht zu Wasser und zu Lande.

Die Sowjetunion verspricht der estnischen Armee ferner Hilfe mit Waffen und Kriegsmaterial und erhält dafür von der estnischen Regierung das Recht eingeräumt, die estnischen Inseln Oesel und Dagö und den Hafen von Baldiski als Basen ihrer Kriegsmarine zu benutzen, sowie einige Flugplätze auf estnischem Gebiet für die sowjetische Luftwaffe zu pachten.

Die Anzahl der sowjetischen Truppen, die auf estnischem Territorium auf Grund des Beistandspaktes stationiert werden können, wird durch ein Sonderabkommen begrenzt sein. Die beiden vertragschließenden Seiten verpflichten sich schließlich, an keinerlei Bündnissen oder Bündnissystemen teilzunehmen, die gegen einen der beiden Staaten gerichtet sein könnten.

Die Verwirklichung dieses Paktes dürfe in keiner Weise die Souveränitätsrechte beider Staaten, insbesondere ihr Wirtschaftssystem und ihre staatliche Struktur, beeinträchtigen. Die den Flottenstützpunkten und Flugplätzen vorbehaltenen Gebietsteile bleiben Bestandteile der Republik Estland.

Der zwischen Estland und der Sowjetunion abgeschlossene Handelsvertrag sieht eine Erhöhung des Warenaustausches zwischen den beiden Ländern um das Viereinhalbfache vor, und zwar auf 39 Millionen estnische Kronen. Weiter räumen beide Staaten das Recht ein, Waren im Transitverkehr über ihr respektives Gebiet gehen zu lassen.

Aus Stadt und Land

SEPTEMBER **30** SONNABEND

Zum Geleit

Es mögen Zeiten kommen, die ernst sind. Sie werden uns niemals schwankend, niemals mutlos und niemals feige antreffen! Denn wir alle wissen: das Himmelreich erringen keine Halben! Die Freiheit bewahren keine Feigen! Und die Zukunft gehört nur dem Mutigen allein!

Adolf Hitler.

Erntedanktag

Brot bricht die Not.
Sät das Volk — mäht das Volk
Hat es Brot.
Ohne Brot mäht der Tod.
Ein Volk bringt seine Ernte ein
Wir wollen Erntehelfer sein
Mit Sense, Schwert und Spaten
Arbeiter — Bauern — Soldaten.

An diesem 1. Oktober gehen unsere Gedanken zurück zu den Erntedanktagen vergangener Jahre. Wir sehen Adolf Hitler auf dem Bückeberg inmitten des deutschen Landvolkes an dem Tag, an dem die ganze Nation dem Bauern dankte für seine opfervolle Arbeit um die Versorgung unseres Volkes mit dem täglichen Brot. Nie so deutlich wie jetzt erkennen wir in tiefer Dankbarkeit, wie wichtig diese Arbeit und wie erfolgreich sie war. Das Brot des deutschen Volkes ist sichergestellt worden.

Was in Jahrzehnten liberalistischer Wirtschaftsführung auch auf dem Agrarsektor gesündigt wurde, hat der deutsche Bauer in sechseinhalb Jahren zu einem großen Teil wieder gut gemacht. Seine verantwortungsvolle Arbeit war schwer und hart. Der Acker und die, die ihn pflügten, mußten mehr hergeben von Jahr zu Jahr, von Ernte zu Ernte, um für den Tag gewappnet zu sein, der uns in Bereitschaft finden mußte, allen Versuchen, dem Weltkrieg einen zweiten Aushungerungskrieg folgen zu lassen, zu trotzen. Nicht zuletzt der Bauer hat erfahren müssen, wie furchtbar nach der Aushungerung von zwanzig Jahren er in den großen Abgrund hineingerissen wurde.

Heute steht der Führer nicht inmitten seiner Bauern. Heute weilt Adolf Hitler bei seinen Soldaten. Und auch unter ihnen steht der Bauer, der Pflugschar und Sense mit dem Schwert vertauscht hat, um eine Ernte einzubringen, die fast überreif war. Und so, wie Adolf Hitler des Reiches erster Arbeiter ist, so ist er auch sein erster Soldat.

Arbeiter, Bauern und Soldaten! So geschlossen steht die Nation an diesem Erntedanktag zusammen. Den Millionen, die in Waffen stehen, schafft des deutschen Arbeiters Fleiß die erzene Wehr. Die äußere Front weiß heute hinter sich eine innere Front, die ebenso unerschütterlich steht wie sie selbst. Des Bauern Fleiß hat vorgesorgt, daß diese Fronten des deutschen Volkes so unbezwingbar sein können, daß keine Macht der Welt sie zerbrechen kann.

So sind an diesem 1. Oktober Spaten und Sense und Schwert zum Symbol unserer Zeit geworden. Neben dem grauen Heer an der Front steht das treue Heer der deutschen Arbeit und neben beiden der Bauer, dessen Brot wir essen.

Arbeiter, Bauern und Soldaten! Sie schützen das Reich Adolf Hitlers gegen Not und Tod! E. D.

Gaukronik

÷ **Auf eine 25jährige Tätigkeit** blickt am heutigen Tage Dr. Hiddemann, Studienrat an der hiesigen Oberschule für Jungen, zurück. Möge es ihm vergönnt sein, noch recht lange segensreich an der Erziehung der Jugend mitarbeiten zu können!

÷ **Bestandene Prüfung.** Ihre Gehilfenprüfung im Bäckerhandwerk bestanden mit gutem Erfolg: Paul Cordes jun. (Lehrmeister Paul Cordes sen.), Friedhelm Knieper (Lehrmeister Heinrich Kuchheuser).

÷ **Unser Bilderdienst** zeigt heute folgende neue Aufnahmen: Warschau kapituliert; Abschied von dem bei Warschau gefallenen Generaloberſten Frhr. von Fritsch; Am Rande der großen Schlacht an der Weichsel; Der Leiter der gesamten Operationen des Heeres in Polen, Generaloberst v. Brauchitsch, mit seinem Generalstabschef, General der Artillerie Halder.

÷ **DRK.-Bereitschaftsangehörige sofort melden!** Alle Angehörigen der DRK.-Bereitschaften (m) und (w) aus den freigemachten Westgebieten haben sich sofort bei den für den jetzigen Aufenthaltsort zuständigen DRK.-Kreisstellen zu melden.

÷ **Man kann nicht wissen ...** Für jeden, der sich außerhalb seines ständigen Wohnsitzes aufhält, empfiehlt es sich, Legitimationspapiere, möglichst mit Lichtbild, mit sich zu führen, um sich bei polizeilichen Kontrollen ausweisen zu können.

÷ **Junge Brautpaare** entschließen sich in ernster Zeit oft schneller als in des Alltags Lauf, die Ehe zu schließen. Es gibt auch hier eine Reihe Erleichterungen, die in den Zeitungen nachzulesen oder bei jedem Standesamt zu erfahren sind. (Gemeinschaft in allen ernsten Dingen des Lebens hilft über vieles schneller hinweg: darum werden manche Eltern sicherlich nicht lange überlegen, wenn ihre Kinder ein wenig beschleunigt in den Ehestand treten wollen. Eltern sollen sich selbst in die Lage ihrer Kinder versetzen — das hilft immer!

÷ **Neue Gerichtszuständigkeiten.** Die Amtsgerichte sind ab 10. September 1939 für vermögensrechtliche Streitigkeiten bis zu RM. 1500 zuständig. Anwaltszwang herrscht wie bisher an den Amtsgerichten nicht. Eine Berufung (die nunmehr an das Oberlandesgericht — Anwaltszwang geht) ist nur möglich, wenn man durch das anzufechtende Urteil um RM. 500.— und mehr beschwert wird. Revision erst bei RM. 10 000.—. Die Amtsgerichte und Arbeitsgerichte (letztere tagen jetzt ohne Beisitzer) können ihr Verfahren nach freiem Ermessen einrichten.

„Nährstand ist Ehrstand"

Besinnliche Volksweisheit zum stillen Erntedanktag 1939

In diesem ernsten Jahre wird es keinen Erntetanz unterm Ährenkranz geben, da lauter Jubel einem kämpfenden Volke erst nach dem Endsiege zusteht; aber wohl steht es uns an, dem Herzen zu lauschen, das gerade in entscheidender Zeit so ruhig zuversichtlich schlägt, weil es weiß, daß die deutsche Waffe dem deutschen Heere Schlagkraft gab und daß die deutsche Wirtschaft dem Heere der Front wie den Heerscharen der Heimat Brot und damit Kraft sicherte, um würdig zu bestehen. Erntedank, stille Besinnung auf die Spendefreude und Unerschöpflichkeit der Scholle, ist heute seelische Pflicht und seelische Erhebung zugleich.

Und da wir Volksgenossen allesamt dazu berufen sind, mit dem unentbehrlichen Gute der deutschen Äcker und Gärten recht verständig zu hausen und liebevoll schaltend umzugehen, so ist es keine schlechte Erntedanktagsfeier, wenn wir uns an die alten weisen Worte erinnern, die schlichter, klar denkender Volkssinn in Jahrhunderten prägte, uns und unseren Nachfahren zunutze.

„Erntetage sind des Jahres rechte Krone;
Erntedankfest dient zum Lobe und zum Lohne"

reimte vor alters schon schlichter Bauernsinn; freudiger Arbeit voll sind die Wochen des Spätsommers und Frühherbstes, und auch sie reichen kaum zu, um alle Segensspenden einzuheimsen, denn „Jede Jahreszeit hat seine Gabe", und zutreffend sagt auch alte Bauernweisheit:

„Die Ernte des Weisen dauert das ganze Jahr",

denn niemals steht — selbst winters nicht — der Quell der Wirtschaft still; gibt der Acker Ruhe, so verlangen Scheune, Tenne und Stall nach Arbeitskräften. „Man soll melken, wenn's Zeit ist!" mahnt ein gutes altes Wort; aber man soll auch rechtzeitig dafür sorgen, daß „etwas zuwächst". Auch dies gilt für Feld und Stall zugleich: „Die Kuh milcht durchs Maul" und die „Hühner legen Eier durch den Kropf". Rechte Tierpflege steigert den Ertrag. Und ebenso verlangt der Ackerboden gute Pflege und rechte Bestellung, die nachher eine frohe Ernte gewährleistet. „Wo der Mistwagen nicht hinfährt, daher kommt kein Erntewagen zurück", und „Wo man Häcksel säet, wird kein Korn geerntet". Deutlich und eindeutig zugleich heißt es: „Karge Säer, arme Schnitter!" oder „Wo das Säetuch nicht hingeht, da schneidet weder Sense noch Sichel". Aber: „Wer säet mit Treue, der erntet ohne Reue!"

„Wer in der Ernte schläft, wacht im Winter auf" — das versteht sich, doch die beste, vollste Ernte ist halbwertig, wo sie keine Wartung findet. Mit Recht meint man deshalb: „Trockene Scheune gibt doppelt Brot" oder „Eine gute Scheunenkatze erntet mit"; das will besagen, daß es notwendig ist, räuberisches Ungeziefer — es gibt deren allzuviel — rechtzeitig von dem Erntegut fernzuhalten. Ein guter Landwirt muß eben auch ein guter Hofwirt und eine rechte Bauernfrau muß eine umsichtige Hausfrau sein, und auch für die nichtbäuerliche Bevölkerung gilt dieser gute alte Spruch: „Wirtschaften ist eine Kunst, die man nie ausstudieren kann"; sehr überzeugend ist auch dieser Volksscherz:

„Eine kluge Hausfrau ist die beste Sparbüchse".

Ein verständiges Bauernwort ist ebenfalls dieser Reim:

„Iß bei der Ernte noch altes Brot,
dann kommst du auch künftig nicht in Not!"

Das will besagen, daß ein tüchtiger Bauer noch altes Korn auf dem Speicher, die Hausfrau noch vorjähriges Mehl in der Tonne haben soll, wenn der neue Ernteschnitt beginnt. Unter diesem Gesichtspunkte bewahrheiten sich auch die Aussprüche: „Sparsamkeit ist die beste Goldmacherkunst" und „Wer heute spart, hat morgen etwas". Nichts ist törichter, als leichtsinnig „in den Tag hineinleben", denn der Volksmund spricht mit gutem Grunde mahnend: „Es gehört viel zur Haushaltung; der Tage sind viel im Jahre und der Mahlzeiten noch mehr".

Alle solche Erwägungen, die sich in den verschiedensten deutschen Gauen einhellig als gesunder Niederschlag verständigen Volkssinnes hören lassen, sind nicht nur geeignet, uns den kulturellen Hochstand und das wirtschaftliche Verantwortungsgefühl unserer Nation zu zeigen; vielmehr bezeugen sie überdies einen sittlichen Willen und eine innere soziale Verknüpftheit der Werte schaffenden Volksgenossen, die dem Erntedanktage einen besonderen Feierglanz verleiht, auch wenn diesmal fröhliche Tanzmusik und lustige Lieder schweigen; ist es doch nicht die Lust allein, die das Leben reich und froh macht, sondern freudwillig getragene, segenbringende Last treuer gemeinnütziger Arbeit.

In Schwerte wird mit Treibgas gefahren

Umstellung der Kraftfahrzeuge auf Treibgasbetrieb

In Schwerte kann man seit einigen Tagen Kraftwagen (natürlich nur solche mit einem roten Winkel) sehen, welche hinten eine große Stahlflasche aufmontiert haben. Es handelt sich bei diesen Kraftwagen um Fahrzeuge, welche auf Treibgasbetrieb umgestellt worden sind. Über die Notwendigkeit dieser Maßnahme unterrichtet der folgende Bericht.

Im Reichsverkehrsblatt, Ausgabe B, Kraftfahrwesen, Nr. 44 vom 21. September 1939, hat der Reichsverkehrsminister einen Erlaß veröffentlicht, der bestimmt, daß alle Kraftfahrzeuge mit Verbrennungsmotoren, deren Weiterbenutzung nach der Verordnung vom 6. September 1939 gestattet ist und die durch einen roten Winkel am Nummernschild gekennzeichnet sind, auf Treibgasbetrieb umzustellen sind. Die Kraftfahrer werden aufhorchen, denn das ist natürlich etwas grundlegend Neues in der gesamten deutschen Kraftverkehrswirtschaft! Ängstliche Gemüter mögen vielleicht glauben, daß diese Maßnahme deswegen ergriffen worden sei, weil wir zu wenig Benzin im Lande hätten. Das Gegenteil aber ist der Fall.

Eine zwangsläufige Maßnahme

Diese Maßnahme wäre wohl etwas später auch gekommen, wenn wir nicht in kriegerische Verwicklungen verstrickt worden wären, denn gerade durch unsere stetig steigende Entwicklung der Herstellung synthetischen Benzins, ein Gebiet, auf dem Deutschland bekanntlich führend ist, fallen so große Mengen an Treibgasen als Nebenprodukt an, daß es einfach nicht möglich ist, diese großen Mengen nichtflüssiger Kraftstoffe anders in geeigneter Weise auszunutzen. Im übrigen ist das Ausland, auf den deutschen Erfahrungen aufbauend, auch schon seit langem zur Herstellung synthetischen Benzins übergegangen, obwohl ihm unbeschränkte Einfuhrmöglichkeiten zur Verfügung stehen, und gewinnt neben dem eigentlichen Erzeugnis Benzin ebenfalls noch große Mengen von Treibgasen.

In erster Linie Propan und Butan

Je mehr nun Deutschland seine Benzinfabriken entwickelt, um so größer wird naturgemäß auch der Anfall der bei der Herstellung mitgewonnenen Treibgase, in erster Linie Propan und Butan, sein. Diese Gase, die sich hervorragend zum Antrieb von Verbrennungsmotoren eignen, sollen nun zum Betrieb der in Privathänden laufenden Kraftwagen mit herangezogen werden. Weiterhin wird man auch das sogenannte Generatorgas in größerem Maße zum Antrieb von schweren Kraftwagen und Zugmaschinen verwenden. Generatorgas wird bekanntlich in einem ofenähnlichen Apparat, der am Kraftwagen mitgeführt wird, dadurch erzeugt, daß man Kohle, Holzkohle, Holz, Torf, Koks u. dgl. in ihm zum Schwelen bringt, wobei die Zugluft durch den Ansaugstrom des Motors entsteht, und diese Schwelgase werden dann, nachdem sie einen Filter passiert haben, dem Motor als Antriebskraftstoff zugeführt.

Der große wirtschaftliche Vorteil aller Treibgase, seien es Flaschengase, — so genannt, weil sie in Stahlflaschen aufbewahrt werden —, oder seien es Generatorgase, besteht darin, daß sie eine

erhebliche Steuervergünstigung

mit sich bringen, die im Durchschnitt mindestens 50 Prozent je Fahrzeug ausmacht! Das ist also, rechnerisch gesehen, nicht nur für einen größeren Betrieb, der mehrere Fahrzeuge hat, sondern auch für den einzelnen schon eine ganz schöne Ersparnis! Dazu kommt die Wirtschaftlichkeit im Betrieb, die sich durchschnittlich mit 30 Prozent Ersparnis auswirkt, je nach der Fahrweise. Der technische Vorteil besteht darin, daß es im Motorinnern keine Ölverdünnung (beim Vergasermotor hervorgerufen durch Benzinzutritt zum Öl) mehr gibt, die zu schnellem Verschleiß von Kolben und Lagern führen kann, und daß die Rußbildung wegbleibt. Der Treibgasantrieb hat also sowohl für den Besitzer von Lastwagen, wie für den Besitzer eines Personenwagens eine Reihe wirtschaftlicher und technischer Vorteile.

Wie werden die Fahrzeuge umgestellt?

Für den Treibgasbetrieb gibt es bereits seit langer Zeit gutentwickelte Apparate, die von der Industrie serienmäßig hergestellt werden. Die großen Generatoranlagen für Holz-, Kohle-, Torf-Schwelgas sind natürlich nur bei Lastfahrzeugen und Omnibussen wegen Raumbedarfs zu verwenden. Anders steht es aber mit den Flaschengasanlagen. Diese Gase werden in Stahlflaschen geliefert, die wir in ihrer grauen Färbung schon überall an Lastwagen gesehen haben. Für Personenwagen wird man natürlich kleinere Flaschen entwickeln, die sich an geeigneter Stelle am oder im Wagen unterbringen lassen. Diese Gase werden durch einen Regler von ihrer Speicherspannung auf atmosphärischen Druck heruntergespannt, durch eine sinnreiche Vorrichtung, die am Auspuffrohr des Motors befestigt wird, vorgewärmt, — denn durch die Entspannung der Gase entwickelt sich Kälte — und dann über den Vergaser dem Motor mit Luft gemischt zugeführt.

Die Anlagen sind von außen in keiner Weise am Fahrzeug erkennbar, nur bei Lastwagen wird man die wegen ihres größeren Kraftstoffvorrates größeren und daher außen angebrachten Stahlflaschen wahrnehmen. „Getankt" wird, indem man an der Tankstelle einfach die Flaschen wechselt. Gastankstellen, in denen man ruck-zuck tanken kann, indem man die Vorratsflaschen am Fahrzeug beläßt, sind ebenfalls bereits entwickelt. Der Einbau der Apparate macht sich in kurzer Zeit durch die große Wirtschaftlichkeit und Betriebssicherheit wieder bezahlt!

Neue Filme in Schwerte

„Drei Väter um Anna"

Ein interessanter Ufa-Film in den „Lichtspielen zur Reichskrone".

Natürlich, auch Anna hat nur einen Vater, aber welcher von den drei dafür in Frage kommenden es nun tatsächlich war, — das zu klären ist die löbliche Absicht dieses heiteren Filmes, der zum guten Schluß einem betagten Postbeamten in irgendeinem versteckten bayerischen Dorf ein blitzsauberes Dirndl und diesem einen plötzlich sehr stolz gewordenen Vater schenkt. Aber auch das alles ist nur Mittel zum Zweck, wie wir feststellen müssen, denn in der Hauptsache geht es ja darum, daß der junge fesche Dr. Bruck die liebe kleine Anna kriegt ... Na, das „dreht" der Film natürlich wieder ganz sauber hin ...

Um diesen Tatbestand hat Carl Boese einen in jeder Szene hübschen Film zusammengestellt, durch den die klare, würzige Luft und die wohltuende Grobheit bayerischer Dörfler geht. Wozu sollen wir die vielverschlungene Handlung dieses gut unterhaltenden Filmes erzählen? Wir können sagen, daß man sich dabei großartig unterhält. Dafür sorgen die guten Leistungen der Hauptdarsteller, unter denen wir eine Reihe hervorragender Spitzenkönner wiedersehen.

Ilse Werner, die sich nach kurzer Zeit in die vorderste Reihe der deutschen Filmschauspielerinnen gearbeitet hat, entzückt wieder durch ihr bescheidenes, aber um so wirkungsvolleres Spiel. Hans Stüwe als Dr. Brup vermeidet alle aufdringlichen Akzente in seinem Spiel, und durch seine einfache und recht natürliche Haltung vertieft er den schönen Eindruck, den dieser Film, in dem auch noch Theo Danegger und Josefine Dora Hauptrollen haben, bei allen Besuchern hinterläßt.

Ehrenkreuze für Schwerter Mütter

Feierstunden der NSDAP am morgigen Sonntag

Wie wir bereits gestern mitteilten, finden am morgigen Sonntag im Gau Westfalen-Süd Feierstunden statt, in deren Verlauf den kinderreichen Müttern die Ehrenkreuze verliehen werden. Die Ortsgruppe Schwerte-Ost veranstaltet am Sonntag um 11.30 Uhr im Saal der Gaststätte Kreinberg diese Feierstunde, während die Ortsgruppe Schwerte-Mitte diese Feierstunde um 11.45 Uhr im Musiksaal des Rathauses abhält.

Die Partei hilft allen!

Sprechstunden der NSDAP. Schwerte-Ost

Die Ortsgruppe der NSDAP. Schwerte-Ost steht allen Volksgenossen und Volksgenossinnen mit Rat und Tat zur Seite. Damit alle Volksgenossen Gelegenheit haben, ihre Fragen und Anliegen vorzubringen, sind in der Dienststelle der Ortsgruppe Schwerte-Ost, von Borriesweg 14, Beratungsstunden angesetzt. Der Ortsgruppenleiter Pg. Schriever, der Ortsgruppenamtsleiter der NSV., Pg. Bretschneider, sowie der Ortsobmann der DAF., Pg. Betz, und ein Mitglied der NSKOV. stehen allen Volksgenossen werktags in der Zeit von 18 bis 19 Uhr auf der Dienststelle zur Verfügung.

÷ **Jungen und Mädel Westfalens** meldet euch sofort zum Ernteeinsatz der HJ. Meldungen nehmen die örtlichen HJ.- und BDM.-Dienststellen entgegen.

Das Beiprogramm zeigt einen ausgezeichneten Kulturfilm von Salzburg und die Proben aus dem Programm der Salzburger Festspiele vermitteln uns ganz einzigartige künstlerische Eindrücke. Besonderes Interesse findet natürlich der Bericht über die Kampfhandlungen in Polen, der für alle Besucher ein Erlebnis ist. En.

„Die kluge Schwiegermutter"

Ein heiterer Film im Roland-Theater

Frau Böhler, Inhaberin einer großen Konditorei in Frankfurt am Main, die außerdem Filialen in Baden-Baden und Köln hat, will ihre Tochter an ihren erfolgreichsten Filialleiter Bockelmann verheiraten. Das Töchterchen Anni hat jedoch seine Wahl schon getroffen; nicht der eitle Bockelmann ist der Auserwählte, sondern der junge Chemiker Robert Schmidt, genannt Schmidtchen. Schmidtchen ist Angestellter der Florida-Kosmetik-Werke, deren Direktor Conni Schmidt durch seine teuren Ambitionen den Betrieb ziemlich heruntergewirtschaftet hat.

Schmidtchen weiß, daß er seiner Schwiegermutter nur mit einem anständigen Gehalt imponieren kann. Aber er ist zu schwach, um seine große Begabung als Parfüm-Chemiker wirklich durchzusetzen und materiellen Gewinn daraus zu ziehen. Seine Freunde Toni Leitner, Peter Wißmann, Hans Giebel und die Kabarettistin Rosita helfen ihm schließlich, reden ihm ein, daß er suggestive Kraft habe, und so wird aus dem Schmidtchen ein ganz energischer Schmidt, der sein Recht fordert. Sein Namensvetter und Prinzipal hat jedoch wenig Verständnis dafür, und nur durch verschiedene Irrtümer kann sich Schmidtchen eine Zeitlang halten.

Inzwischen hat Anni Böhler von Toni Leitner fälschlicherweise die Nachricht bekommen, daß Schmidtchen in die Direktion gekommen sei. Nun kann die Schwiegermutter ihren Segen geben, und da platzt die Bombe: Der ganze Schwindel kommt heraus, und alle schönen Träume wären dahin, wenn nicht Speckmann auftaucht, der von Direktor Conni Schmidt so lang gesuchte Geldmann und — wie es der Zufall will — guter Freund der Familie Böhler.

So wendet sich alles zum Besten, und Anni und Schmidtchen bilden ein glückliches Paar, was nicht zuletzt von Direktor Conni Schmidt und seiner Freundin Liselotte zu sagen ist. — Ida Wüst, aus vielen heiteren Filmen gut bekannt, Georg Alexander, Ernst Waldow und Charlott Daudert — um nur die Hauptdarsteller dieses lustiges Filmes zu nennen — sorgen dafür, daß das Roland-Theater randvoll guter Laune ist. — Im sehenswerten Beiprogramm fesseln besonders die Kampfberichte aus Polen, die ein Dokument des deutschen Siegeswillens sind.

Fußball am Sonntag

VfL. Schwerte 1. — TV. Leckingsen 1.

Zum ersten Pflichtspiel der Staffel 6 hat der VfL. Schwerte auf eigenem Gelände dem der 2. Kreisklasse angehörigen Turnerbund Leckingsen gegenüberzutreten. Spielerisch schätzen wir die VfL.er eine Klasse höher, aber dennoch wird der unermüdliche Kampfgeist der Gäste dafür sorgen, daß die Niederlage nicht zu hoch ausfällt. Somit ist ein interessanter Fußballkampf zu erwarten.

1. Pimpfe VfL. — 1. Pimpfe Rote Erde Iserlohn
2. Pimpfe VfL. — 2. Pimpfe Rote Erde Iserlohn

Die Jüngsten der vorstehenden Vereine messen im Freundschaftskampf ihre Kräfte. Ein Sieg der VfL.er Pimpfe liegt im Bereich der Möglichkeit.

Hinzu kommt noch ein Pflichtspiel

Ref. VfL. Schwerte — 1. Tus Ergste,

welches schon am Sonntagvormittag in der Kampfbahn am Schützenhof zum Austrag gelangt. Auch dieses Spiel verspricht einen interessanten Verlauf.

Westfalen und Rheinland

Wehrmachtauskunftsstelle

für Kriegsverluste und Kriegsgefangene

Ueber sämtliche Wehrmachtsverluste erteilt die beim Oberkommando der Wehrmacht eingerichtete Wehrmachtsauskunftsstelle für Kriegsverluste und Kriegsgefangene, Berlin W 30, Hohenstaufenstraße 47/48, Auskunft.

Mündliche Anfragen können werktags außer Mittwochs von 8 bis 16 Uhr, Mittwochs von 8 bis 13 Uhr und Sonntags von 9 bis 12 Uhr vorgebracht werden. Telefonische Anfragen sind zwecklos.

Schriftliche Auskunftgesuche müssen den Familiennamen und die Vornamen (Rufnamen unterstreichen), Geburtstag und Ort, Truppenteil und Dienstgrad des Wehrmachtsangehörigen sowie die genaue Anschrift des Antragstellers enthalten. Die Anfertigung formularmäßiger Anfragekarten, die bei sämtlichen Postanstalten kostenlos erhältlich sind und gebührenfrei befördert werden, ist in Vorbereitung.

Diebesfahrt endete im Zuchthaus

Wiedenbrück. Der 37 Jahre alte erheblich vorbestrafte Otto Bartsch hatte Ende November 1938 bei einem Strafgefangenen-Kommando in Herzobrock seine letzte Strafe verbüßt. Gleich nach der Entlassung verübte er neue Straftaten. Zunächst stahl er in Nord-Rheda vier Hühner, die er in einem Gartenhäuschen, in das er eingestiegen war, rupfte, briet und verzehrte. Weiter stahl er eine Decke und vermutlich ein Fahrrad — er wollte es jetzt allerdings von einer dritten Person erhalten haben —, und fuhr zu einem Lebensmittelhändler, dem er einen gefälschten Bestellschein eines Bauern vorlegte, um so Lebensmittel aller Art einzuheimsen. Das Bielefelder Schöffengericht verurteilte den Burschen jetzt wegen Rückfalldiebstahls, Betruges und Urkundenfälschung zu einem Jahr und neun Monaten Zuchthaus.

Fünf Tote

bei einem Brandunglück in Essen

Essen. In der Nacht zum Donnerstag wurde das Haus Seibetzstraße 8 in Essen-West von einer furchtbaren Brandkatastrophe heimgesucht. Die in der Toreinfahrt lagernden Holzvorräte waren aus unbekannter Ursache in Brand geraten. Die Verbindungstür zum Treppenhaus brannte durch, und ehe die Bewohner aus dem Schlafe erwachten, war das Treppenhaus vergualmt und stand im unteren Teil in Flammen. Die eingesetzten Feuerwehreinheiten konnten mit Unterstützung des Publikums zwar sämtliche Einwohner ins Freie bringen, allerdings hatten zahlreiche Personen Brandwunden und vor allen Dingen schwere Rauchvergiftungen davongetragen. An den erlittenen Rauchvergiftungen sind im Laufe des Donnerstag fünf Personen gestorben. Am schwersten betroffen ist die Familie Bröhl, die allein vier Tote zu beklagen hat. Es handelt sich um die 49jährige Ehefrau Bröhl, deren 17jährige Tochter Elfriede, sowie um die verheiratete Tochter namens Schür, die in Holsterhausen wohnt und in der fraglichen Nacht mit ihrem neun Monate alten Söhnchen Horst, der ebenfalls ums Leben kam, bei den Eltern übernachtete. Der Ehemann Bröhl weilte bei der Brandkatastrophe auf der Arbeitsstätte. Der fünfte Tote ist der Ehemann Pranowitz. Seine Frau ist nur deshalb dem Rauchgifttod entgangen, weil sie sich seit vier Tagen im Krankenhaus befindet. Die übrigen Hausbewohner haben sich zum Teil unter schwierigsten und waghalsigsten Umständen retten können, während andere mit Hilfe der Feuerschutzpolizei in Sicherheit gebracht werden konnten. Das Feuer konnte in kurzer Zeit niedergekämpft werden, nur die Aufräumungsarbeiten nahmen längere Zeit in Anspruch. Der Brandschaden in den Wohnungen ist verhältnismäßig gering. Die Gefährlichkeit des Brandes geht auch daraus hervor, daß sich bei den Rettungsarbeiten sechs Männer der Feuerschutzpolizei, darunter ein Offizier und ein Hilfsfeuerwehrmann, mehr oder weniger schwere Rauchvergiftungen zuzogen. Sie wurden ins Krankenhaus eingeliefert. Lebensgefahr besteht zurzeit nicht mehr. Ueber die Entstehungsursache des Brandunglücks kann noch nichts gesagt werden, da die Untersuchung noch nicht abgeschlossen ist.

Drei Jahre Gefängnis für einen Fledderer

Solingen. Ein bereits zweimal wegen Diebstahls vorbestrafter Solinger hatte sich jetzt erneut vor dem Solinger Schöffengericht zu verantworten. Neben vier Fahrraddiebstählen hatte er aus einer Ladenkasse einen kleineren Betrag entwendet. Ferner wurde er überführt, einen Betrunkenen, der auf dem Friedhof sein Räuschlein ausschlief, um 18 Mark erleichtert zu haben. Wegen Diebstahls in sechs Fällen erkannte das Gericht auf eine Gefängnisstrafe von drei Jahren und drohte dem Verurteilten gleichzeitig Zuchthaus und Sicherungsverwahrung an.

Zum Landwirtschaftsrat ernannt

Altenkirchen. Nach Beendigung seiner Tätigkeit im Sudetengau wurde der frühere Stabsleiter der Kreisbauernschaft, Ufer, zum Landwirtschaftsrat ernannt und nach Aachen versetzt.

KdF. arbeitet weiter

Großes Winterprogramm im Gau Köln-Aachen — Vielseitige Betreuung der Angehörigen der Wehrmacht

Köln. In einer Pressebesprechung gab am Donnerstagvormittag Gauwart Mierbach einen Ueberblick über das Winterprogramm der NS.-Gemeinschaft Kraft durch Freude innerhalb des Gaues Köln-Aachen. Wenn auch, so sagte er, gegenüber den Vorjahren die Voraussetzungen sich geändert hätten, so betrachte sie es doch als ihre Aufgabe, in der Betreuung des deutschen schaffenden Menschen nicht nachzulassen, sondern ihn noch stärker als bisher für die Veranstaltungen der NS.-Gemeinschaft Kraft durch Freude zu interessieren und ihn so die Sorgen des Alltags vergessen zu lassen.

Wie in den Vorjahren, so wird auch in diesem Winterhalbjahr eine große Konzertreihe durchgeführt, die den Titel „Vom goldenen Ueberfluß" trägt und in Zusammenarbeit mit dem Reichssender Köln zur Durchführung gelangt. Zu diesen sieben Konzertabenden tritt eine größere Zahl von Solistenkonzerten, für die die hervorragendsten Kräfte, wie Erna Sack, Helge Roswaenge, Willi Domgraf-Faßbender, Peter Anders, Julius Patzak, Lore Fischer, die Wiener Sängerknaben, verpflichtet worden sind. Innerhalb des Gaugebietes werden zahlreiche Konzerte von dem Rheinischen Landesorchester unter Heribert Weyers und von dem Westmark-Orchester unter Detleff Grümmer bestritten, zu denen dann noch zahlreiche Kammermusik-Abende namentlich junger Künstler kommen, die ebenfalls nicht nur in den größeren Städten, sondern auch in den kleineren Orten und Dörfern stattfinden werden und zu denen ebenfalls hervorragende Solisten herangezogen werden.

Um auch die heitere Muse zu Wort kommen zu lassen, veranstaltet die NS.-Gemeinschaft Kraft durch Freude in Köln und Düren je einen Eduard-Künnecke-Abend, und im März des nächsten Jahres wird in der rheinischen Metropole an einem Abend Paul Lincke am Dirigentenpult stehen.

Die Theaterringe, die bisher in Köln, Aachen, Bonn und Düren bestanden, werden auch in diesem Winter beibehalten, ebenso werden im ganzen Gaugebiet die Kabarett- und Variété-Veranstaltungen zur Durchführung gelangen. Neben den Kleinkunstbühnen und Puppenspielen wird auch das Rheinische Landestheater in diesem Winter wieder rund 140 Vorstellungen geben.

Auch in diesem Winter wird die Volkstumsarbeit, als da sind Laienspiele, Volkstanz, Werksingen, Werkmusizieren, Dorfgemeinschaftsabende und Offenes Singen, eine weitere Förderung erfahren, und auch die Arbeitskreise des Volksbildungswerkes, wie Basteln, Modellieren, Musizieren, Zeichnen, Malen, Photographieren, werden nach wie vor weiter durchgeführt. Darüber hinaus wird das Volksbildungswerk eine Reihe bekannter Vertreter des deutschen Schrifttums sprechen lassen. Vorträge bedeutender Wissenschaftler vervollständigen das Programm. Sobald die Vorbedingungen geschaffen sind, sollen auch die Kulturfahrten wieder aufgenommen werden. Ebenso besteht die Absicht, vom nächsten Frühjahr an wieder Volksfeste stattfinden zu lassen.

Da Urlaubsfahrten zur Zeit nicht möglich sind, hat die NS.-Gemeinschaft Kraft durch Freude dem Wandern ihre besondere Aufmerksamkeit zugewandt und das bisher schon vorliegende Programm in der mannigfachsten Art ergänzt, um so einem möglichst großen Personenkreis genußreiche Stunden in Gottes freier Natur zu vermitteln. Ebenso wird der Sport eine außerordentliche Ausweitung erfahren.

Wenn so die NS.-Gemeinschaft Kraft durch Freude eine riesige Arbeit zu leisten hat, so ist ihr in diesem Jahre noch eine besondere Aufgabe übertragen worden: die Betreuung der Angehörigen der Wehrmacht. Im Rahmen dieser Art hat sie allein im Gau Köln-Aachen in dieser Woche 41 Veranstaltungen durchgeführt, die sich aus Kabarett und Variétévorstellungen zusammensetzen und bei den Soldaten größte Anerkennung und Begeisterung hervorgerufen haben. Ihre Zahl wird sich in der kommenden Woche verdoppeln und in kurzer Zeit auf 100 erhöhen. Neben den Kabarett- und Variétévorstellungen soll in Zukunft auch heitere Musik durch kleinere Orchester und bewährte Solisten geboten werden. Alle Spielkörper werden nicht nur in den Garnisonen spielen, sondern auch an der Front selbst und ebenso in den Lazaretten. Im Augenblick bestehen drei Bühnen, bis Ende der kommenden Woche werden es jedoch schon zehn sein, die zum Teil dreimal täglich „auf die Bretter" gehen. An einem Ort besteht sogar eine ständige Bühne und ein ständiges Kino, wo jede Woche neue Kräfte auftreten bzw. ein stets wechselndes Programm gezeigt wird. Selbstverständlich ist der Besuch all dieser Veranstaltungen für die Soldaten frei.

Von der nächsten Woche ab werden auch annähernd zehn Tonfilmwagen eingesetzt, die täglich mehrere Vorstellungen geben. Da bei den Soldaten großes Interesse für Sport besteht, sind auch Sportgeräte zur Verfügung gestellt worden, so daß Gelegenheit zu Wettspielen verschiedensten Art gegeben ist.

Der Rundfunk am Erntedanktag

Da am kommenden Sonntag, dem Erntedanktag, keine besonderen Feiern stattfinden werden, wird der deutsche Rundfunk sein Programm unter den Gedanken dieses Tages stellen.

Der Sendeplan für den 1. Oktober sieht u. a. nach einem Hafenkonzert aus Hamburg um 8 Uhr aus Frankfurt eine Veranstaltung vor „Wir singen den Sonntag ein!" Ausführende sind die Rundfunkspielschar 8 der Reichsjugendführung Frankfurt und das Musikkorps der SA.-Gruppe Hessen unter Leitung von H. Goy.

Um 9 Uhr bringen Solisten, das Große Orchester und der Chor des Reichssenders Stuttgart unter Leitung von Prof. Karl Leonhardt „Die Jahreszeiten" von Joseph Haydn. Nach einer Stunde Volksmusik von 10 bis 11 Uhr hören wir aus Köln „Die Kelter", ein Chorwerk von Schäfer.

Um 12 Uhr sendet Hamburg die „Stunde der deutschen Mutter", in der um 12.15 Uhr Reichsminister Rudolf Heß eine Ansprache an die deutschen Mütter richten wird.

Um 16 Uhr findet nach verschiedenen anderen Sendungen das bereits angekündigte große Wunschkonzert für die deutsche Wehrmacht statt, bei dem das Große Orchester des Reichssenders Berlin unter Heinz-Karl Weigel, das Kleine Orchester des Reichssenders Berlin unter Leitung von Willy Steiner, Barnabas von Geczy und sein Orchester, der Reichsmusikzug und ein Chor des Reichsarbeitsdienstes unter Obermusikzugführer Herms Niel sowie das Zitherquartett Georg Freundorfer und zahlreiche Solisten mitwirken werden.

Den Nachrichten um 20 Uhr und den anschließenden Erläuterungen zum Heeresbericht sowie Frontberichten folgt um 20.50 Uhr das „10. Meisterkonzert für den großdeutschen Rundfunk". Die Berliner Philharmoniker spielen unter Wilhelm Furtwängler die Ouvertüre zu „Egmont" und die Symphonie Nr. 3 Es-Dur „Eroica" von Ludwig v. Beethoven.

Nachrichten, Musik der Kapelle Otto Dobrindt, Frontberichte, die Politische Zeitungsschau und die Nachtmusik beschließen den Tag.

Handwerkliche „Anfänge" in der Eifel

Ein Ueberblick der handwerklichen Erzeugnisse

Die Anfänge einer gewerblichen Tätigkeit im Lebensraum der Eifel reichen mehr als 4000 Jahre zurück. Die Steinindustrie in der Mayener Basaltlavagegend ist gewiß eine der ältesten und zugleich bekanntesten aller Eifelindustrien. Wenn die Gewinnung des Basaltlavasteines aus den zahlreichen Basaltbrüchen damals schon den Namen der Eifel weit über die Grenzen des Rheinlandes hinaus bekannt machte, so taten das auch, wenngleich auch nur für einen engeren Bereich, kleinere handwerkliche Arbeitsarten. Es gibt heute noch manchen Ort in der Eifel, der in früheren Jahrhunderten schon durch ein besonderes handwerkliches Erzeugnis bekannt war. Man kannte Speicherer, Adendorfer und Langerweher Töpfereien, Erzeugnisse der Tucher- und Webekunst von Münstereifel, von Adenau und Monschau, Leder aus Kerpen, Prüm, Waxweiler und Hillesheim. Meistens wurden diese handwerklichen Erzeugnisse schon auf genossenschaftlicher Grundlage hergestellt und vertrieben. Heute noch kennt man die Verkäufer der Drahtwaren (Mausefallen u. dgl.), die aus der Gegend von Daun sommers über durch alle Gaue des Vaterlandes ziehen und die kleinen kunstvollen Werkstücke verkaufen, die während der Winterszeit nicht nur in rein gewerblichen Betrieben, sondern auch in den einzelnen Familien als Heimarbeit hergestellt werden. Diese gemeinsame Arbeit der Herstellung, der Werbung und des Vertriebes besorgten auch die Töpfer. Hier waren, wie etwa in Speicher, die Familien des Dorfes selbst Hersteller und Verleger. Die Langerweher Töpferei, deren Geschichte man neuerdings in einem großzügig angelegten Töpfermuseum darzustellen versucht, entstand aus einem ähnlichen familiengewerblichen Anfang. Krüge, Töpfe, Schüsseln und Tonpfeifen entstanden auf der Töpferscheibe. Der bäuerliche Handwerker war ebenso ein Künstler im geschwinden und gleichmäßigen Dreher dieser stets beweglichen Scheibe als auch im Formen, dem Verzieren und Bemalen der fertigen Werkstücke. Die geformten, noch frischen Werkstücke wurden im Hausbackofen getrocknet und gehärtet, von Familienmitgliedern gemalt und gezeichnet, und schließlich von diesen auch von den im Lande umherziehenden Händlern vertrieben. Schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts begann auch in dem Töpfereigewerbe die fabrikmäßige Herstellung die Heimarbeit zu verdrängen und der sogenannte Handel den ambulanten Vertrieb. Die Zahl der Hausbackösen in der Töpferei wurden immer geringer. Manche Vorzüge der fabrikmäßigen Herstellung kamen dem einzelnen Werkstück zugute, doch trat im allgemeinen eine Verflachung durch die meist serienmäßig betriebene Herstellung ein. Die Heim-Handwerker aber verstanden es glücklicherweise, sich umzustellen, und aus den tüchtigen Wandergewerblern wurden ebenso tüchtige seßhafte Geschäftsleute.

Aus diesen Tagen hat sich, ziemlich scharf begrenzt durch den Lebensraum der Eifel, noch manches handwerkliche Brauchtum erhalten, das heute erneut wieder gepflegt und geachtet wird. Jedes Haus hatte für die in ihm hergestellten Waren ein besonderes Haus- oder Handwerkszeichen. Später, als sich die Betriebe immer mehr zu sogenannten Meisterbetrieben entwickelt hatten, wurde das Hauszeichen zum Meisterzeichen, und aus diesem ist dann schließlich im Laufe der Jahrhunderte das obligate „Warenzeichen" geworden. Innerhalb der Zünfte entwickelte sich nach und nach das zünftnerische Brauchtum, das lange als ungeschriebene Ordnung sich von einer Handwerkergeneration auf die andere vererbte. Es umspannte das gesamte berufliche, religiöse, sittliche und gesellige Leben der Zünfte und Zunftgenossen. In das zünftige Brauchtum waren aber nicht nur die Handwerker, sondern auch deren Familie, zu der nicht nur die natürlichen Familienmitglieder, sondern auch die Angehörigen des Berufs, Gesellen und Lehrlinge gehörten, eingebaut. Unter das berufliche Brauchtum fallen: die den einzelnen Zünften eigene Tracht, die den Berufsgruppen z. B. das Tragen bestimmter Kleidungsstücke bei der Arbeit (Schutzfell, Arbeitskittel) vorschrieb, die Warenschau und Plombierung der Gewebe durch die Zunftmeister, Prüfung, Aufnahme und Lossprechung von Lehrlingen, die Erklärung zu Gesellen mit symbolischen Handlungen, die auf das jeweilige Gewerbe abgestimmt waren, die Ausstellung von Lehr- und Gesellenbriefen, das Gesellenwandern, die Anfertigung des Meisterstückes und die Pflege einer besonderen Fachsprache, die natürlich wieder sich nach den einzelnen Gewerben richtete.

Nachlese abgeernteter Felder verboten!

Köln. Es wird darauf hingewiesen, daß nach § 22 des Feld- und Forstpolizeigesetzes das unbefugte Nachlesen auf abgeernteten Feldern verboten ist. Hierunter fällt auch das Nachlesen von Kartoffeln. Unbefugt ist das Nachlesen dann, wenn es ohne ausdrückliche Genehmigung des Eigentümers erfolgt. Die Genehmigung muß schriftlich erteilt und von der zuständigen Ortspolizeibehörde beglaubigt sein. Die Polizeibeamten und Flurhüter sind angewiesen, auf das Nachlesen ihr besonderes Augenmerk zu richten.

Erweiterung des Fahrplans

auf der Strecke Köln—Ruhrgebiet

Köln. Nachdem die Reichsbahndirektion Köln bereits Mitte d. M. eine bedeutende Erweiterung des Anfang September außerordentlich stark eingeschränkten Fernverkehrs vorgenommen hatte, hat sie in den letzten Tagen erneut wesentliche Verbesserungen durchgeführt. Das trifft insbesondere für die Strecke Köln—Ruhrgebiet zu, wobei zu berücksichtigen ist, daß nicht nur eine Reihe von Süddeutschland in Köln einlaufender Züge bis Dortmund durchfährt, sondern es ist auch eine große Zahl neuer Züge in den Fahrplan aufgenommen worden. Auch auf der Strecke Köln—Frankfurt a. M. und auf der Linie Köln-Aachen ist je ein neues Zugpaar eingelegt worden.

Zur Bedienung des stärkeren Reiseverkehrs zum Wochenende sind gleichfalls auf verschiedenen Linien Zugverbesserungen vorgenommen worden, die im einzelnen aus den auf den Bahnhöfen ausgehängten Fahrplänen ersichtlich sind.

Meliorationsarbeiten im Kreise Dillenburg

Dillenburg. Nach einem vom Bodenverband des Kreises Dillenburg veröffentlichten Bericht wurden bis Ende 1938 im Gebiet dieser Organisation 2454 Hektar Gemeindeviehweiden fertiggestellt bezw. melioriert und gedüngt, darunter 616 Hektar Koppelweiden unter gleichzeitiger Einführung neuzeitlicher Wirtschaftsweise. Die Kosten dieser Arbeiten betrugen 1 743 457 RM. und erforderten einen Gesamtaufwand von 240 000 Tagewerken.

Der Siebenschläfer macht sich bemerkbar

Bergkirchen (Wesergebirge). Ein unliebsamer Gast, der hier seit langen Jahren weniger beobachtet wurde, macht sich jetzt bemerkbar, und zwar der Siebenschläfer, der in den am Berge gelegenen Obstgärten merklich unter dem Obstbestand aufräumt. Dieser ungebetene Gast sammelt jetzt ungeheure Mengen Obst, Nüsse und sonstige Delikatessen für seinen fast sieben Monate währenden Winterschlaf. Der Siebenschläfer, ein Nagetier, hat Aehnlichkeit mit einer Ratte, nur sein buschiger Schwanz unterscheidet ihn von dieser. Früher wurde das Tier wegen seines Pelzes und Fleisches stark verfolgt. Es steht jedoch heute, wie viele andere in Deutschland selten gewordene Tiere, unter Naturschutz.

Ruhiger Weinhandel an der Nahe

Bad Kreuznach. Das Weinhandelsgeschäft an der Nahe ist gegenwärtig sehr ruhig, hauptsächlich infolge des Mangels an Weinvorräten aus dem vorigen Jahre und aus älteren Jahrgängen. Zahlreiche Weinorte sind gänzlich ausverkauft, in anderen liegen nur noch kleine Restposten in den Kellern.

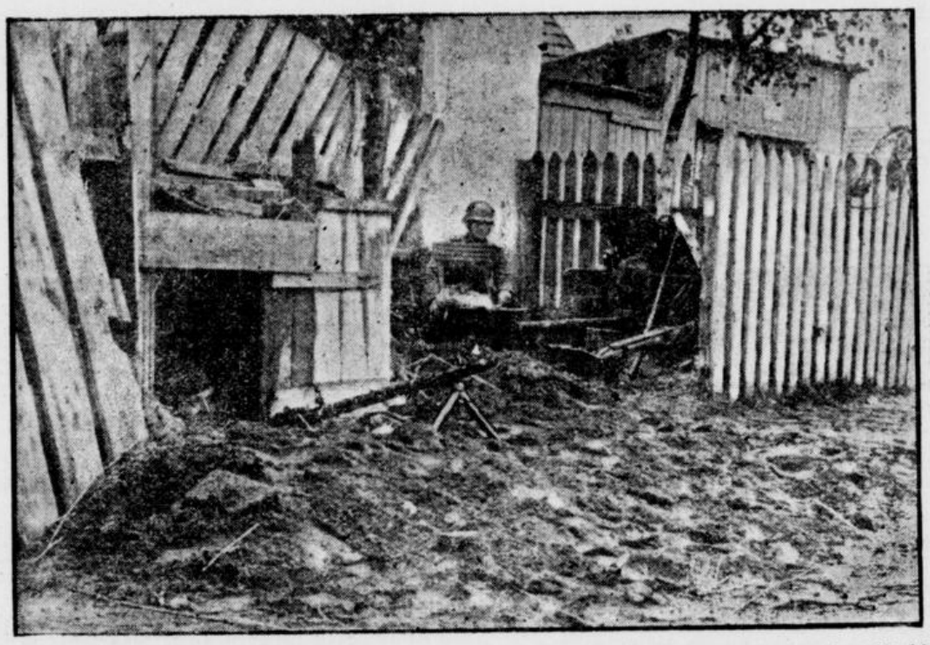
Der Führer im Warschauer Kampfgebiet



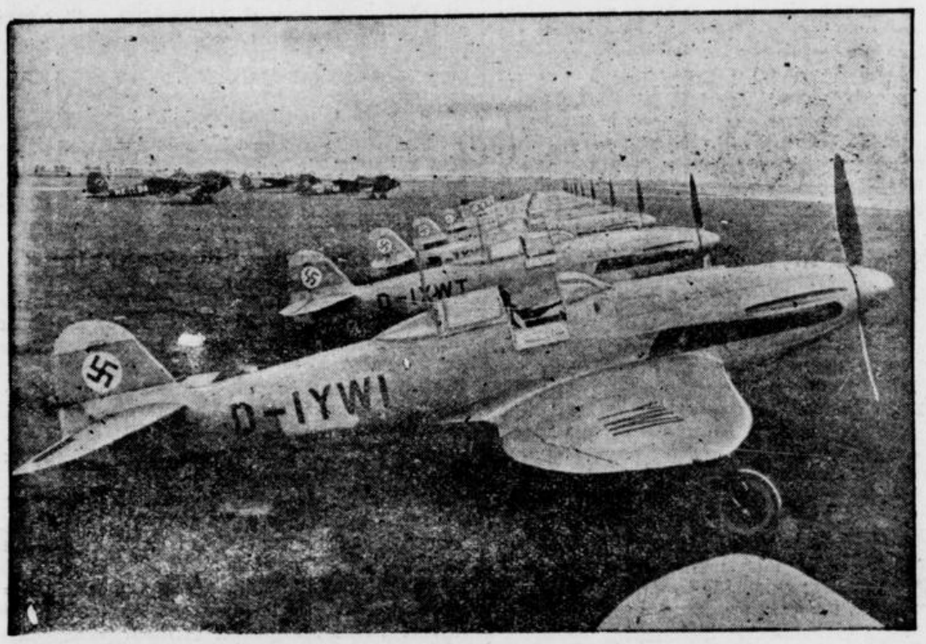
Wie das Oberkommando der Wehrmacht meldet, hat Warschau bedingungslos kapituliert. Die förmliche Uebergabe an das Deutsche Armeeoberkommando wird voraussichtlich am 2. Oktober erfolgen. Die militärische Besatzung beträgt nach den bisherigen Feststellungen rd. 100 000 Mann. Unser Bild von den Kämpfen um Warschau zeigt den Führer am Scherenfernrohr bei der Besichtigung des Kampfgeländes um Warschau vonemem erhöhten Punkt aus.
(PK.-Rutkowski-Weltbild — M.)



Unser Bild vom Kampf um Warschau zeigt einen deutschen Bomber, der Lebensmittel bringt.
(PK.-Hilscher-Weltbild — M.)



Nach der bedingungslosen Kapitulation von Warschau wird die förmliche Uebergabe der Stadt an das deutsche Armeeoberkommando voraussichtlich am 2. Oktober stattfinden. — Unser Bild zeigt Panzerabwehrgeschütze der ersten Linie vor Praga, der östlichen Vorstadt Warschaus.
(PK.-Bielstich-Weltbild — M.)



Unbegrenzte Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie

11 Heinkel-Jagdeinsitzer des Baumusters He 112 verließen den Heinkel-Werkflugplatz zum Überführungsflug nach Rumänien. Die rumänische Luftwaffe, die nach den vorangegangenen Lieferungen jetzt über insgesamt 30 Heinkel-Jagdeinsitzer verfügt, hatte zur Uebernahme der Maschinen Flugzeugführer nach Deutschland entsandt. Diese neuerliche Lieferung widerlegt ebenso wie die vor kurzem termingemäß erfolgte Ablieferung deutscher Flugzeuge an Skandinavien die Zweckmeldungen von englischer und französischer Seite, nach denen Deutschland im Kriegsfalle nicht in der Lage sei, seine Flugzeugproduktion auf der bisherigen Höhe halten zu können.
(Weltbild — M.)





Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat die Einrichtung einer Militärverwaltung in den besetzten ehemals polnischen Gebieten angeordnet. An der Spitze der Militärverwaltung steht als Oberbefehlshaber Ost der Generaloberst von Rundstedt (links). — Zum Obersten Verwaltungschef beim Oberbefehlshaber Ost für die gesamte Zivilverwaltung hat der Führer den Reichsminister Dr. Frank (rechts) berufen.
(Weltbild — M.)



Polnische Hinterlist

In dieser Villa im Walde von Lesna-Potkowna entledigten sich polnische Soldaten ihrer Uniform und zogen die Zivilkleider des Villeninhabers an. (PK.-Koch-Weltbild — M.)



„... und es heißt Erika!"

Bei einem Kampfgeschwader in der Freizeit.
(PK.-Weltbild — M.)



HJ. als Verstärkung der Feuerwehr

In Stahnsdorf bei Berlin werden zur Zeit Hitlerjungen bei der Feuerwehr ausgebildet. Nach mehreren Uebungsstunden werden sie wie die Alten ihren Mann stehen und so manche Lücke, die durch Einberufungen entstanden ist, schließen.
(Weltbild — M.)

Roman v. Maria Oberlin

Schuß im Funkhaus

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

9

Die Schwester zuckte die Achseln. „Das meinte der Herr Professor auch zu mir . . .“ Sie dämpfte ein wenig die Stimme. „Ich glaube, Herr Kriminalrat, daß eine Frau im Spiel ist. Herr Bortefeld möchte sie nicht belasten, darum seine Bitte . . .“

„Sehr gut möglich!“ meinte Schaub und warf einen scharfen Blick zu Evelyn hinüber, die matt am Schreibtisch lehnte. „Sehr gut möglich . . . Aber ich kann doch nicht meine Pflicht versäumen . . .“

„Jedenfalls muß man den Verletzten beruhigen, Fieber soll vermieden werden . . .“ meinte die Schwester ruhig. Sie brach ab, die Tür ging. Professor Hepstedt stand da.

„Kann ich hier telephonieren, Herr Schaub? Ich kenne mich in diesem riesigen Gebäude nicht aus, Ihr Zimmer ist das einzige, was ich finde . . .“

„Ja, selbstverständlich — hier ist das Telephon!“

Der Arzt griff zum Hörer, ließ sich mit der Klinik verbinden, bestellte Zimmer, Krankenwagen, Nachtwache.

„Wir müssen jetzt sehen, daß wir ihn hinüberschaffen. Kommen Sie, Schwester . . .“

„Einen Augenblick, Herr Geheimrat!“ bat Schaub und sah den Chirurgen bittend an. „Die Schwester erzählt mir von Bortefelds Wunsch. Er ist begreiflich . . . aber ich kann natürlich nicht . . .“

Der Arzt — müde, überanstrengt, nervös — unterbrach ihn knapp: „Tja, das müssen Sie wissen, Herr Kriminalrat. Das wichtigste ist doch, den Mann am Leben zu halten. Was glauben Sie, was das für eine schwierige Operation da oben war, nur mit den allernotwendigsten Hilfsmitteln. Er wäre uns unter den Händen gestorben, wenn wir nicht gleich zugegriffen hätten. Jetzt meine ich, das wichtigste ist wirklich, ihn zu beruhigen, ihm Aufregung zu ersparen. Das ist unsere verdammte Pflicht!“

„Ihre Pflicht, Herr Professor“, meinte der Kriminalrat ruhig. „Ihre Pflicht ist es, den Verletzten zu heilen. Die meine, dem Verbrechen nachzugehen — — —“

Der Arzt fuhr sich nervös durch das eisgraue Haar.

„Schließen wir einen Kompromiß“, sagte er schließlich. „Ich werde ihm sagen, daß Sie die Untersuchung einstellen. Das wird ihn beruhigen. Morgen können wir dann weitersehen . . es ist sowieso spät, gleich elf Uhr . . .“

Schaub zuckte die Achseln.

„Beruhigen Sie ihn auf diese Weise“, meinte er sachlich. „Gut. Und Dank, Herr Geheimrat, daß Sie ihn uns erhalten haben . . .“

Der Arzt schüttelte den Kopf.

„Nicht so voreilig. Erhalten wollen —“ Er ging nach einer kurzen Verbeugung heraus. Die Schwester folgte ihm, kam dann nochmal zurück.

„Ehe ich's vergesse — hier ist die Kugel, die wir entfernt haben — —“ sagte sie noch und legte sie vor Schaub auf den Tisch. Dann hörte man noch einmal das leise Knistern ihrer gestärkten Haube, das schwache Klappen der Tür.

Schaub ließ sich müde an den Tisch fallen. Er sah Evelyn Kay lange an.

„Ich sagte Ihnen eben schon, daß Sie sich zur Verfügung der Polizei halten müssen“, meinte er kühl. „Vergessen Sie das nicht. Melden Sie sich morgen acht Uhr bei mir. Ich lasse Sie heimbringen, weil ich keinen offiziellen Haftbefehl gegen Sie erwirken kann. Aber ich sage Ihnen gleich: Sie werden bewacht. Eine Flucht ist sinnlos, die Bahnhofs- und Hafenbehörden sind verständigt. Ihr Haus wird beobachtet. Ich denke, Sie haben mich verstanden?“

Evelyn preßte die Lippen schmal zusammen.

„Ich habe nur verstanden, daß Sie mich immer noch für die Täterin halten!“ sagte sie rauh.

Schaub zuckte die Achseln. „Sie können vielleicht Glück haben und mit einer Anklage auf Körperverletzung davonkommen. Torsten, haben Sie das Protokoll aufgenommen?“

„Ja.“

„Also gut, Fräulein Kay, wir werden Sie jetzt heimbringen. Sind Sie so schuldlos, wie Sie sagen, kann es Ihnen nichts ausmachen, wenn wir für eine Nacht Ihr Haus bewachen. Und sonst . . .“ Er schwieg einen Moment bedeutungsvoll — — „denke ich, daß Sie vernünftig sein . . .“

Evelyn wurde plötzlich wieder fahl und griff angstvoll nach einem Halt.

„Mir ist so schlecht!“ hauchten die blassen Lippen. „Nur einen Augenblick Ruhe — — ein Glas Wasser . . .“

Schaub schüttelte den Kopf.

„Schon das zweite Mal! Na, gut, Torsten, bringen Sie sie herüber und lassen Sie sie eine Weile ruhen, sonst macht sie unterwegs Ihnen noch Scherereien!“ Evelyn hatte die Worte schon nicht mehr gehört, sie fühlte sich in eine bodenlose Tiefe sinken.

Nach einer Weile kam Torsten zurück, er gähnte, sah müde aus und war ebenso verstimmt wie sein Chef.

„Sonderbare Angelegenheit!“ murrte er. „Wer kann es denn sonst gewesen sein, als sie?“

Schaub legte die Kugel, die die Schwester ihm gegeben hatte, sehr behutsam in den Lauf des Revolvers.

„Natürlich! Paßt!“ meinte er kopfschüttelnd. „Und dabei leugnet sie die Tat mit einer solchen Beharrlichkeit!“

„Ich wüßte auch gar nicht, was es sonst für Beweggründe gäbe, als private!“ meinte Torsten noch. „Um Bortefeld zu berauben, kam natürlich niemand ins Funkhaus, seine Wertgegenstände waren alle bei ihm — — es ist unbedingt ein persönlicher Grund gewesen, der die Tat auslöste —“

„Lassen Sie uns die anderen Besucher näher betrachten —.“ Torsten zog einen schwarzen Saffianblock aus der Tasche.

Schaub fuhr auf. „Ist übrigens jemand bei Fräulein Kay?“

„Ja, einer von unseren Leuten.“

„Gut. Also . . .?“

„Als Besucher waren da: 1. Mia von Daalen. War bei ihm bis 5.30 Uhr. Fuhr gleich ins Theater, weil sie abends eine große Rolle zu singen hatte und noch etwas Ruhe haben wollte. Einwandfreies Alibi. Bezeugt durch ihre Garderobiere und den Theaterfriseur .“

„Gut. Weiter.“

„Dann der Konzertmeister. Von vier bis zwanzig nach vier etwa. Nachmittagsaufenthalt unbekannt, aber ja auch unwichtig. Hatte von sieben bis halb neun Orchesterprobe, anstrengende Probe, hat den Proberaum nicht verlassen. Auch er kann für die Tat nicht in Frage kommen. Dann weiter: Thomas Kay. War von von halb fünf bis etwa halb sechs bei ihm, saß dann im Restaurant und war zur fraglichen Zeit mit einigen Konservatoriumsfreunden zusammen, saß die ganze Zeit entweder in der Schenke oder mit seinen Freunden in der „Goldenen Ente . . .“

Schaub nickte ungeduldig.

„Ja, ja, ist gut, Torsten! Schließlich ist das wichtigste ja auch: das Motiv! Alle diese Besucher waren verärgert, erregt und etwas nervös — natürlich, aber zu einem Anschlag aus Haß — soweit hat's wohl doch bei keinem gelangt! Und bedenken Sie: das ungeheure Risiko der Tat! Hier, in aller Oeffentlichkeit einen Anschlag zu verüben, dazu gehört schon völlige Verzweiflung oder blinder Haß . . .“

Torsten nickte langsam.

Ich muß mir die ganze Geschichte nochmal durch den Kopf gehen lassen. Jetzt, da Bortefeld lebt, verändert sich die Sache sehr. Wenn er sich auch weigert — die Sache muß aufgeklärt werden! Wo kämen wir denn da hin, wenn wir aus Rücksichtnahme alles vertuschen wollten! Mal sehen, ob wir ihn nicht morgen auf einen Augenblick sprechen können . . .“

Er stand auf, zog seinen Mantel an, steckte die Hände fröstelnd in die Taschen.

„Was ist mit Fräulein Kay?“ meinte er dann noch matt.

„Sie ist vollkommen schwach!“ sagte Torsten, leises Mitleid schwang in der sonst so gleichgültigen Stimme.

„Stein ist bei ihr. Im übrigen habe ich Munk herübergeschickt, er ist zuverlässig, kann sie heimbringen . . . die Bewachung bleibt natürlich . . .“

„Natürlich!“ betonte Schaub. „Ich glaube immer noch, daß sie — —“ Er brach ab.

Das Telephon schrillte jäh und aufreizend. Torsten sah Schaub an.

„Ist das noch für Sie?“ murmelte er fragend.

Schaub griff eilig nach dem Hörer. „Wahrscheinlich!“ sagte er. „Man hat mir ja hier das Zimmer zur ungestörten Untersuchung zur Verfügung gestellt.“ Er preßte den Hörer näher ans Ohr. Ja? Hier Schaub. Ja. In der Sache Bortefeld?“

Torsten blickte gespannt herüber.

„Eine Aussage in der Sache Bortefeld?“ Jägers Jagdfieber kam in die kühlen grauen Augen. „Natürlich bin ich noch da!“ rief er stark. „Ja, bitte, kommen Sie nur. Zimmer 35. Ich warte — —“

Er sah Torsten an. „Ein Fräulein Erika Helgers fragt an, ob sie mir trotz der späten Stunde noch eine Aussage in der Sache Bortefeld machen dürfte!“

Torsten pfiff leise durch die Zähne.

„Schau einer an! Ist vielleicht das die beschützte Dame und nicht Fräulein Kay?“

„Werden sehen, Torsten!“ kam kurz Schaubs Antwort. „Gehen Sie nur einen Augenblick nach drüben. Wenn ich Sie brauchen sollte, rufe ich Sie schon!“

Schaub setzte sich zurecht. Sehr gespannt sah er der Dame entgegen, die nach kurzem Anklopfen eintrat und sich leicht verneigte . . .

*

Erika Helgers war ein Mädchen von vielleicht 25 bis 28 Jahren, sie trug einen dicken braunen Flauschmantel, der einen leuchtend gelben Pullover im Ausschnitt sehen ließ, eine Baskenmütze, flache braune Wildlederhandtasche, hatte ein klargeschnittenes, ruhiges Gesicht mit zuverlässigen blauen Augen und mattem aschblonden Haar.

Wie verschieden diese berufstätigen Mädchen doch sind, dachte Schaub flüchtig, als er die Besucherin begrüßt hatte und höflich zum Sitzen aufforderte. Vorhin dieses Fräulein Hutstein — ein billiges Kino-Nachbild, hier so ein recht gesunder solider Schlag.

Erika Helgers sprach kurz, klar und bestimmt, mit einer Sicherheit und Anschaulichkeit, wie sie Menschen eigen ist, die ständig vor vielen zu reden haben.

„Ich habe erst eben von dem schrecklichen Unglück gehört, Herr Kriminalrat. Da fiel mir eine Beobachtung ein, die ich heute einige Minuten vor acht Uhr gemacht habe . . .“

Schaub beugte sich gespannt vor.

„Einige Minuten vor acht! Das ist ja sehr interessant! Bitte, erzählen Sie!“

„Ja, ich kam einige Minuten vor acht Uhr mit den Kindern die Treppe herunter —“ Auf Schaubs etwas erstaunten Blick klärte sie schnell auf. „Ich leite hier im Haus die Kinderstunde der Jüngsten . . .“ Ein frauliches Lächeln verschönte die etwas herben Züge und machte sie hinreißend sympathisch.

„Ah — Sie sind die Kindertante?“, lächelte Schaub freundlich.

„Ja. Ich hatte heute von halb sieben bis halb acht Uhr eine Märchenspielprobe mit den Kleinen. Im kleinen Sendesaal im dritten Stock. Wie es so häufig mit den Kindern geht, wir verspäteten uns ein wenig. Es war genau drei Minuten vor acht, als ich mit den Kleinen die Treppe herunterkam. Ich war etwas nervös, denn es war mir ein peinliches Gefühl, daß die Eltern auf die Kinder warteten und sich Sorge machten. Trotzdem fiel mir auf, was ich im zweiten Stock sah . . .“

„Was?“ Schaub beugte sich noch näher.

Erika Helgers sprach klar und bestimmt weiter. „Ich hatte übrigens vorher im zweiten Stock angerufen und nach Dr. Derichs gefragt, er arbeitet auch im zweiten Stock. Er kam noch — in Hut und Mantel — wie er sagte — an den Apparat und gab mir eine Auskunft, die ich von ihm erbat. Dabei erzählte er, als ich nach einem seiner Mitarbeiter fragte, daß im Zweiten Stock alles schon fort sei, ich solle besser morgen nochmal anfragen. Ich war deshalb, als ich mit den Kindern die Treppe herunterging, um so erstaunter, als plötzlich aus der Glastür des zweiten Stockes eine Dame in den Flur trat, die auffallend verstört aussah . . .“

Schaub warf schnell ein: „Können Sie sie beschreiben?“

„Flüchtig wohl. Sie war außerordentlich zierlich und klein, sehr elegant gekleidet, das fiel mir noch auf, mit so betont künstlerischem Akzent dabei. Wenn ich mich recht erinnere, trug sie einen hellblauen Mantel mit elfenbeinfarbenem Slatefuchs, ich glaube, daß sie blond war, sie hatte ein sehr hübsches Gesicht.“

Schaub sah die ruhig Erzählende nachdenklich an.

„Kennen Sie Fräulein Kay?“ fragte er dann sachlich.

Erika Helgers dachte einen Augenblick nach. „Dr. Stein hat mich neulich mal auf der Treppe zufällig mit ihr bekannt gemacht. Näher kenne ich sie nicht . . .“

„War sie vielleicht die Besucherin?“

Erika Helgers schüttelte bestimmt den Kopf. „Nein, nein — ausgeschlossen! Die Dame sah ganz anders aus . . .“

„Und Sie glauben, daß diese Dame vielleicht . . .?“ fragte er behutsam.

„Ich möchte keine Anschuldigung aussprechen, die ich nicht beweisen kann“, sagte das Mädchen ruhig. „Ich hielt es für meine Pflicht, Ihnen diese Beobachtung mitzuteilen. Um so mehr, als die Dame mit den Kindern und mir das Haus verlassen hat . . .“

„Sie ist mit Ihnen herausgegangen?“

„Ja. Ich selbst habe das allerdings nicht gesehen. Aber die Kinder erzählten es mir. Sie wissen vielleicht, welch großen Eindruck auf Kinder ein auffälliges Aeußere macht. Unter meinen Zöglingen befanden sich auch einige Mädchen von etwa dreizehn, vierzehn Jahren, die nach den Proben die Kleinsten heimbringen. Sie fragten mich, ob ich auch die aufgeregte Frau gesehen hätte, in dem hellen Mantel mit dem Pelz dran? Sie habe sich unter die große Kindergruppe gemischt und sei mit ihr hinausgegangen . . .“

Schaub sprang auf.

„Mit den Kindern ist sie hinausgegangen? Heimlich? Ist das denn nicht aufgefallen?“

„Nein. Es kommt doch häufig vor, daß Verwandte oder Eltern mal die Kinder begleiten — in dem Trubel von über zwanzig Kindern achtet man ja auch auf so etwas nicht . . .“

„Machte die Frau einen sehr verstörten Eindruck? Erzählen Sie mir doch davon noch etwas!“

„Ich hatte allerdings den Eindruck, daß sie äußerst erregt sei. Als ich die Treppe herunterkam, öffnete sie gerade die Glastür, die den dritten Stock und das Treppenhaus trennt, vielmehr, sie stieß sie förmlich auf und stand dann eine Sekunde schweratmend an der Wand. Trotzdem ich mit den Kindern beschäftigt war, fiel mir ihr außerordentlich verstörtes Gesicht auf, ich glaube, sie zitterte am ganzen Körper.“

Erika Helgers blickte dem Kriminalrat klar und ruhig ins Gesicht.

„Ich weiß natürlich nicht, ob meine Aussage Ihnen irgendwie von Nutzen sein kann“, meinte sie zögernd.

Schaub sah sie freundlich an.

„Gewiß, natürlich, Fräulein Helgers“, meinte er höflich. „Alle Anhaltspunkte sind wichtig — —“

„Ich vergaß die aufgeregte Dame natürlich wieder schnell, ich war ja auch mit den Kindern sehr beschäftigt. Erst als ich heute abend von dem schrecklichen Unglück erfuhr und mir einfiel, daß niemand von den Angestellten des zweiten Stocks mehr im Hause war, dachte ich wieder daran . . .“

„Es ist sehr freundlich von Ihnen, daß Sie sich herbemühen!“ Schaub stand auf und reichte dem Mädchen dankbar die Hand. „Ich habe mir die Beschreibung der Dame notiert — wir werden dann sehen . . . Nochmals, ich danke Ihnen . . .“

„Bitte, nichts zu danken, Herr Kriminalrat.“ Sie verneigte sich noch einmal knapp und gesammelt. Dann ging sie mit schnellen beherrschten Schritten wieder hinaus.

*

„Haben Sie gehört, Torsten?“ Schaub wandte sich an seinen Assistenten, der langsam eingetreten war und ein paar Blätter aus der Hand legte.

„Ja, ich habe alles gehört und mitgeschrieben. Ich dachte, es wäre besser, ich bliebe draußen, damit das Fräulein nicht gestört wurde — und sie sprach ja so klar — —“

„Ja, alles was sie sagte, trug den Stempel der Aufrichtigekit und Wahrheit . . .“

„Dann wäre also die Aussage von Fräulein Kay doch richtig?“

„Vielleicht — vielleicht auch nicht.“

Er sah seinen Assistenten an. „Hören Sie, Torsten! Der Portier ist noch im Haus. Er muß doch die Dame angemeldet haben, es kommt doch niemand außer den Angestellten ohne weiteres ins Haus! Und eine Angestellte kann es nicht gewesen sein. Fräulein Helgers hätte sie gewiß gekannt . . . rufen Sie mir den Portier doch mal eben. Ich will ihn noch fragen. Wir wollen dann heimgehen, wir können doch nicht viel machen, ehe ich nicht morgen mit Bortefeld gesprochen habe — —“

Torsten sah zweifelnd vor sich hin.

„Ich glaube nicht, daß Sie von Bortefeld über das Attentat viel erfahren werden!“ meinte er skeptisch. „Wenn er schon ersucht, die Ermittlungen überhaupt einzustellen, wird er erst recht nicht den Namen der Täterin verraten . . .“

„Möglich — aber trotzdem — — Ich will es versuchen. Rufen Sie mir erst mal den Portier . . .“

Torsten ging zur Tür. Schon die Klinke in der Hand, wandte er sich noch um.

„Und was ist mit Fräulein Kay?“ fragte er, leises Mitgefühl in der Stimme.

Schaub sah ihn an. „Wir geht's ihr denn jetzt?“

„Stein hat ihr Beruhigungstropfen verschafft. Sie war ganz erschöpft. Scheinbar hat sie eine kleine Herzattacke erlitten. Am besten besorgen wir einen Wagen und bringen sie heim.“

„Ja. Tun Sie das.“

Torsten sah seinen Chef an. „Uebrigens, ihr Bruder, der Thomas Kay, hat ein paarmal telefonisch nach ihr gefragt. Er sitzt unten im Restaurant und wartet auf sie . . . ist sehr aufgeregt. Soll er heraufkommen, ihr behilflich sein?“

„Meinetwegen. Lassen Sie ihn nur heraufkommen. Wer weiß, vielleicht tun wir dem kleinen Fräulein doch Unrecht mit unserem Verdacht. Wer weiß — — Vielleicht!“

*

Evelyn Kay öffnete langsam die Augen. Sie sah in das blasse besorgte Gesicht Steins.

Sie richtete sich auf und hob den Kopf.

„Herr Dtr. Stein . . . Ich mache Ihnen solche Mühe! Sie müssen verzeihen, aber ich habe einen schweren Tag hinter mir Sonst kenne ich das gar nicht: Nervenanfälle, Herzattacken.“ Sie versuchte ein Lächeln, es legte sich zart um die blassen Lippen und erlosch sofort wieder.

Stein legte seine schlanke nervöse Musikerhand begütigend auf ihren Arm und drückte die schmale bebende Gestalt sanft auf die Couch zurück.

„Seien Sie ganz ruhig, Fräulein Kay! Sie machen mir gar keine Mühe, ich freue mich, wenn ich Ihnen helfen kann. Nach einer Weile sind Sie wieder ganz frisch und können dann heimfahren und sich ausruhen . . .“

Evelyn umfaßte die sorgende Hand dankbar. „Ich danke Ihnen, Herr Dr. Stein — — Sie sind sehr gut zu mir . . . Ja, ich werde dann gleich heimfahren. Aber ruhen?“ Sie schüttelte den schmalen Kopf. „Wie kann ich Ruhe haben mit dem schrecklichen Verdacht, der auf mir liegt?“

„Es wird sich alles aufklären — —!“ meinte der Mann an ihrer Seite. „Denken Sie nicht mehr an die schreckliche Geschichte!“

Evelyn schränkte die bleichen Finger nervös ineinander.

(Fortsetzung folgt)

Fronterlebnis und Nationalsozialismus

Von Gustav Jonz

Wer je im Wirbelsturm der Trommelfeuerschlachten gelegen hat, sei es im Kreidestaub der Champagne oder auf den zerfetzten Hügeln an der Somme oder in der Mondkraterlandschaft von Verdun oder in den mit Wasser gefüllten Granattrichtern Flanderns, wird erkennen, daß der Nationalsozialismus auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges geboren wurde. Das Erscheinen des Führers bei der kämpfenden Truppe in Polen unterstrich in überzeugender Weise diese Erkenntnis. An der Front wurden alle Unterschiede mit einem Schlage ausgewischt. Sie waren ausgewischt von der Hand des Todes, der vor ihnen allen stand, der vor ihnen allen aufsprang in den heißes Eisen ausspeienden Einschlägen, der über sie alle hinwegfauchte im Pfeifen der Gewehrgeschosse und Maschinengewehrgarben, der sie alle aus den schwarzen Wolken berstender Minen anbrüllte. Ohne Ausnahme, ohne Unterschied! Er fragte nicht danach, ob dieser den Gefreitenknopf, ob jener ein silberdurchwirktes Achselstück trug; fragte nicht danach, ob dieser einen einfachen Bauernnamen, ob jener einen Grafentitel hatte: ihm waren sie alle gleich!

Und diese Gewißheit vor dem Tode bewirkte den größten Umbruch, den je ein Volk in seiner inneren Haltung und Gesinnung durchgemacht hatte. Kriege vergangener Zeiten konnten dies nie erreichen. Es waren keine Massen-, keine Volkskriege wie eben der Weltkrieg. Sie wurden auch nicht um eine Idee geführt, sondern meist um Ländergewinn oder als Ausfluß von Streitigkeiten irgendwelcher gekrönter Häupter; jene Kriege wurden zwar mit den Waffen, mit dem überlegenen Geist von Feldherren, aber nie so sehr mit dem Herzen ausgefochten wie eben dieser Weltkrieg. Der deutsche Frontsoldat wußte, daß er um Sein oder Nichtsein des Vaterlandes kämpfte und blutete, daß sein Leben nicht mehr ihm, sondern eben diesem Vaterland gehörte: Uebrigens der schlagendste Beweis dafür, daß Deutschland den Weltkrieg nie gewollt, ihn nie zur Eroberung fremder Gebiete, sondern nur zu seiner eigenen Selbsterhaltung geführt hat; sonst wäre der Geist des Frontsoldatentums, wie wir ihn als unzerstörbares, heiliges Erbe übernommen haben, nie geboren worden.

Bei aller Hochachtung vor der Tapferkeit und Kriegsfertigkeit vor allem unserer westlichen Gegner muß doch bezweifelt werden, daß dieser aus tiefster Not erstandene Geist in gleichem Maße auch bei den Engländern, Amerikanern und Franzosen herrschte.

Die Angelsachsen, die über den Kanal oder den Atlantischen Ozean gekommen waren, verteidigten ja nicht heimatlichen Boden, sondern waren sich, wie besonders die englischen Soldaten zu Beginn des Krieges, bewußt, daß sie ihre Haut für irgendwelche machtpolitischen Ziele zu Markte trugen, die nie an ihr Herz zu rühren vermochten. Vor allem die Amerikaner betrachteten den Krieg mehr als eine sportliche denn als eine heldische Betätigung. So steht den Angelsachsen der Weltkrieg fast durchweg als eine nüchterne Angelegenheit in der Erinnerung, die nur den Verstand erfaßt hatte. Die endgültige Niederringung Deutschlands war für sie ein Sieg der Masse und der Maschinen über die Minderzahl.

Der Franzose kam dem psychologischen Kernproblem der durch den Krieg geschmiedeten Kameradschaft schon näher; er stand im Mittelpunkt des ganzen Kriegsgeschehens, hatte tatsächlich die heimatliche Scholle zu verteidigen, rang auch um Sein oder Nichtsein, wenn er auch durch seine Verbündeten die stets wachsende, schließlich erdrückende Zahl auf seiner Seite wußte. Trotzdem hat sich aus der Kameradschaft der französischen Frontsoldaten kein solcher in die Nachkriegszeit ausstrahlender Kampfgeist entwickelt, der — bis jetzt wenigstens — für die innerpolitischen Verhältnisse Frankreichs mitbestimmend gewesen wäre. Der Grund mag darin liegen, daß bei Ausbruch des Weltkrieges in Frankreich nicht annähernd die gleichen Spaltungen der Stände und Konfessionen bestanden wie bei uns; es gab keine Kleinstaaterei, denn Paris war gleichbedeutend mit Frankreich; und schließlich war dieses Land nicht in die furchtbare Not eines von seinen Ueberwindern wie Barbaren behandelten Volkes gestürzt worden. Wir dürfen in der gewiß hoch zu bewertenden Frontkameradschaft des französischen Soldaten wohl kaum mehr als eine Waffenkameradschaft sehen, nicht aber eine geistig-seelische Verbundenheit, die als höchstes Ziel den Umbruch einer ganzen Nation erkannt hat.

Als Beweis, wie sehr sich die Franzosen mehr als einmal als Kanonenfutter fühlten, sei die Meuterei im Mai 1917 in der Champagne nach dem Zusammenbruch der großen Offensive Nivelles angeführt; heute wissen wir, daß damals in nicht weniger als 16 Armeekorps zum Teil sehr gefährliche Meutereien vorgekommen sind. Nur durch Gewalt konnten sie unterdrückt werden. Auch die Deutschen führten einen ähnlichen verzweifelten, aber Wochen und Monate währenden Sturmangriff, den Angriff auf die Forts der Festung Verdun. Er forderte ungeheure Blutopfer, unmenschliche Anstrengungen und war aussichtsloser als der von Nivelle mit weit überlegenen Kräften angesetzte Großangriff in der Champagne. Hat je eine einzige deutsche Kompanie die Waffen weggeworfen, geschweige denn gemeutert? Gerade in jenem furchtbaren Ringen hämmerte die eiserne Faust des Krieges die Korporalschaften und Stoßtrupps zu jenen unauflöslichen kameradschaftlichen Einheiten zusammen, mit denen es überhaupt noch möglich war, der Vernichtung zu trotzen.

Und glich das Gesicht des SA.-Mannes aus den Sturmzeiten nicht dem des Frontsoldaten aus dem Weltkriege wie dem eines älteren Bruders? Dieselben schmalen, abgehärmten, ja verbissenen Züge, dieselben in tiefen Höhlen liegenden zornigen Augen, aus denen noch die Glut und Wut der Straßen- und Saalschlachten flammte; derselbe Glanz, der von der Stirne leuchtete, weil Herz und Kopf von einer einzigen großen Idee erfüllt waren: dem Kampf nur um Deutschland und immer nur um Deutschland.

„Eine Kraftdroschke Nr. 88349!"

„Streng dich nicht zu sehr an, Kleines!"

„Warum? Weil ich die Kotflügel auf neu poliere? Wir wollen doch unseren Wagen blitzblank haben."

„Du lieber Himmel!" Der alte Mann sah einen Augenblick versonnen vor sich hin. Dann riß er sich zusammen: „Hast recht, sie sollen sehen, daß sie einen anständigen Wagen kriegen, einen, der seinen Besitzer wert war."

Und nun putzten und rieben, polierten und wuschen sie erneut gemeinsam drauflos. Nach einer Weile sagte die nette, weißhaarige Frau: „Guck mal, da klebt noch der Schmetterling, der uns auf der letzten Fahrt in die Ostmark draufgeflogen ist."

„Ja", sagte er ganz andächtig. Und beide starrten sie auf den Fleck an der Windschutzscheibe.

„Oh, weißt du noch, wie wir zum erstenmal die Alpenstraße fuhren und dann, wie Oesterreich unser geworden war, vom Turmpaß aus zum erstenmal die Tauernkette vor uns sahen und gar nicht begreifen konnten, daß es so etwas Schönes auf der Welt gab?"

Aber in den Augen der alten Frau glitzerte es auch. Der Mann sah das. Er mußte barsch werden, um es auszuhalten: „Nun red' nicht so viel und sieh lieber zu, daß du die Windschutzscheibe sauber kriegst!"

Drauf wieder ein Schweigen und eifriges Rubbeln. Dann gingen sie prüfend um den Wagen herum.

„Schade, daß er schon tipptopp ist", sagte die Frau, und der Mann meinte dazu: „Ja, schade." Dann setzte er sich ans Steuer und tat die kontrollierenden Griffe an Beleuchtung und Motor. Alles stimmte.

„Du, Kleines! Komm, setz dich auch noch mal rein!"

Und sie tat es. Vaterchen hielt die Hände am Lenkrad, sie saß, wie sie es gewohnt war, etwas seitlich, um den Fahrer beim Schalten nicht zu behindern. Keines sprach. Sie brauchten auch nicht Worte, um zu wissen, daß ihre Gedanken jetzt dieselben waren. Ein langes, gemeinsames Arbeitsleben erstand vor ihnen. Keine Rast, immer der Kampf ums tägliche Brot. Zuweilen ein kleiner Ruck nach vorwärts, oft ein Zurück und neues Beginnen. Langsam war man darüber älter geworden . . . Aber immer war man Seite an Seite geblieben, und so hatte man doch gewußt, wem zur Freude man arbeitete und sorgte. Freilich zum erträumten eigenen Heim wollte es niemals langen. Nun ja, daran war eben nicht zu ändern gewesen. Gespart hatte man ja doch einiges, so allmählich Groschen zu Groschen gelegt. Schließlich gar für ein Auto. Wahrhaftig an so eine verwegene Sache hatte man sich herangewagt. Lange hatte es freilich gedauert, und man mußte sehr viel überlegen und rechnen, denn Vaterchen war unterdessen pensioniert worden. Da war es natürlich ein Segen gewesen, daß auch Mama einen kleinen Spargroschen gehabt hatte, den sie nun dazulegen hat können, nicht für ein ganz neues Auto, nein, aber immerhin doch für einen blitzsauberen Wagen aus zweiter Hand. Und Vaterchen hatte auch glatt seinen Führerschein bekommen, — nee, nee, klapperig war er noch lange nicht. Und dann — —

„Hallo! Ist da niemand? Wir kommen den Wagen Nr. 88 349 holen."

Wie ertappte Sünder rutschen die beiden schleunigst von ihren Sitzen raus aus dem Wagen. „Doch, doch, wir sind hier! Eben habe ich noch alles überprüft. In Ordnung von oben bis unten. Es kann losgehen, Herr Kommissar." Vaterchen spricht ungewohnt munter. Ein paar Formalitäten gibt es dann noch, ein paar Fragen und Antworten, dann macht Muttchen wie immer weit das Gartentor auf.

Vaterchen kann für einen Augenblick nicht fassen, daß sich ein anderer so ohne weiteres an sein Steuerrad setzt, schon aber 'pringt der Motor an, und über dem Geräusch hört man auch nicht mehr das dumme Klopfen des eigenen Herzens. Es geht alles sehr schnell. Der Kommissar fährt grüßend an ihnen vorbei, die beiden Alten versuchen zu lächeln und schauen ihm nach. Drüben, an der Straßenbiegung, kann man so recht sehen, was für ein hübscher Wagen es doch ist — gewesen ist.

Als die beiden dann abends im Bett liegen, sagt Muttchen: „Hoffentlich hält ‚er' sich auch brav und tut noch lange seine Pflicht." Und da antwortet tatsächlich das alte, liebe Vaterchen: „Ich wollte, ich hätte mit ihm an die Front gehen können!"

Das verschollene Flugzeug

Fliegerskizze von Erwin Sedding

„Bei dieser Gelegenheit kann ich dir gleich meinen Bruder vorstellen", sagte Hedy Arens, als sie mit Stockmann um den Flugzeugschuppen bog. „Dort — neben dem Eindecker —, das ist er!"

Ulrich Arens, startfertig, band sich gerade die Kappe um. Hörte er recht? Verlobt? — Kühl und förmlich streckte er dem künftigen Schwager die Hand hin. Nein, das war nicht nett von Hedy! Hatte sie ihm nicht fest versprochen, ihren Ehepartner unter den Fliegern zu suchen?

„Dieses Ereignis", sagte er, während ihm ein boshafter Gedanke kam, „bedarf vielleicht einiger Worte unter Männern. Wenn ich dir liebe Hedy, unterdessen einen Platz in der Konditorei drüben und Herrn Stockmann einen Sitz in der Maschine vorschlagen darf?"

„Willst du denn aufsteigen?"

„Warum nicht?" antwortete Ulrich leichthin. „Oder haben Sie etwas dagegen, Herr Stockmann?"

„Bitte, bitte!" wehrte jener und kletterte bereits gutmütig empor. „Soll ich mich festschnallen?"

Arens warf den Motor an, winkte der Zurückbleibenden, drehte seinen lärmenden Vogel gegen den Wind und zwang ihn am Ende des Rollfeldes so hart vom Boden, daß Hedy befremdet den Kopf schüttelte.

In zwölfhundert Meter nahm er das Gas weg.

„Ihre Werbung hat mich einigermaßen überrascht!" rief er in die plötzliche Stille.

Zu gleicher Zeit schien das Flugzeug Kopfgewicht zu bekommen, denn es kippte vornüber und glitt wie auf einer Schwindel erregenden Rutschbahn nach unten.

„Einem Familienplan zufolge", sagte Ulrich Arens, „sollte Hedy einen Piloten heiraten!"

Stockmann schwieg. Der Erdflug hatte das Tempo eines Sturzes. Ob dieser Mensch nicht merkt, wo ich hinaus will?, dachte Arens, fing die Maschine ab, ließ den Motor wieder losheulen und zog in Spiralen nach oben.

„Erst neulich erklärte meine Schwester, daß ein Mann, der nicht fliegt, sie auf die Dauer enttäuschen würde!"

Stille. War dem stummen Fahrgast schon übel? Arens drehte eine Linksrolle.

„Unsportlichkeit ist ein grober Mangel . ." Looping.

Immer noch keine Antwort? Ulrich Arens wurde wütend. Er ließ die Maschine trudeln, er hatte es satt, er machte Schluß!

Während er nach der Landung noch seinen Brennstoff prüfte, nahm Hedy ihren Bräutigam beiseite und erkundigte sich gespannt, ob die Unterredung gut ausgefallen wäre.

„Keinen Dunst!" gab Stockmann zurück. „Dein Bruder hat überhaupt keine Frage an mich gerichtet! Ich weiß wirklich nicht, was er von mir wollte!

„Und wie fliegt er denn?" lächelte Hedy, als jener zu ihnen trat.

„Nicht übel, teilweise sogar schneidig!" erwiderte Stockmann. „Nur, wenn ich offen sein darf, etwa zu nervös!"

„Verzeihung!" stieß Ulrich Arens hervor. „Ich möchte nun doch ernstlich bitten, mir zu erklären, in welcher Eigenschaft und mit welchem Recht — —"

Hedy lachte hell auf: „Uli, Uli, ich fürchte, deine Kappe hat dir einen Streich gespielt! Nimm sie ab, damit du besser hörst! Ich erlaube mir feierlichst, die Vorstellung zu wiederholen: Oberleutnant Herbert Stockmann, augenblicklich auf Urlaub, für gewöhnlich und hauptberuflich — Staffelführer bei den Bombern!"

Das deutsche Lied

Von Dr. Franz Lüdtke

Unser Volk steht seit Urbeginn in härtestem Kampf um sein nationales Dasein. Durch natürliche Grenzen nur ungenügend geschützt, mußte es seit je sein Blut einsetzen, um seinen Boden zu erhalten. Deutschland wurde Durchgangsland und Kampfplatz vieler Völker. Nie wären wir zu völkischer Eigenständigkeit gelangt, ja, wir wären längst untergegangen ohne Wehrhaftigkeit. „Wehrlos — ehrlos", sagt der Volksmund. Und daß Wehrbereitschaft und Wehrwille für uns nichts Aeußerliches, nichts Aufgezwungenes sind, sondern seit den Anfängen deutscher Geschichte in unserem Blut leben, dafür gibt es ein unantastbares Zeugnis: das deutsche Lied.

Das Lied begleitet unser Schicksal, unsere Kämpfe, unsere Not, unser Auferstehen. Ein Mensch singt, wenn sein Innerstes bewegt ist; und er singt das, was ihn erschüttert. Auch ein Volk singt nur aus seelischer Inbrunst heraus. Das Lied ist in Leid und Freude die Bejahung dessen, was er besingt, ob es Liebe, Sehnsucht, Frömmigkeit oder — Kampf ist. Uralt ist das kämpferische Lied der Deutschen.

Man könnte ganze Epochen unserer Geschichte unter das Motto eines Liedes stellen. Schon Tacitus berichtet von den Schlachtgesängen der Germanen, deren Götterwelt heroisch ist wie ihr Leben; in der Edda klingen noch dieselben Töne auf, die Jahrtausende zuvor die Menschen unserer Rasse begeisterten. Nur Heldenschaft gilt. Da retten sich ein paar Verse aus grauester Völkerwanderung herüber das Hildebrandslied — ein Klang von Ehr' und Wehr. Und als das Rittertum unsere Geschichte gestaltet, klingt überall der Heldensang. Gudrun- und Nibelungenlied, Tristan und Parzival und die Weise Walthers von der Vogelweide. Spielleute begleiten die Römer- und Heidenzüge. Wehrhaft wie der Ritter sind auch Bürger und Bauer. Wie in der Fürstenhalle lauscht man in der Stadt oder am bäuerlichen Herde dem wehrhaften Lied des fahrenden Sängers.

Darum ist auch die Poesie der Reformationszeit auf die Wehrhaftigkeit des Herzens gestellt: „Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen." Ulrich von Hutten, der Kämpfer und Sänger, ruft sein: „Ich hab's gewagt."

In einer Zeit, da Deutschland durch Zersplitterung seine Stellung als Nation gefährdet, sind seine Dichter das völkische Gewissen, rufen zur Besinnung, zur Einheit zur Wehrhaftigkeit. So Johann Fischart aus Mainz, Michael Altenburg aus Erfurt, der Schwabe Georg Weckherlin („Frisch auf, ihr tapferen Soldaten"), J. W. Zincgref aus Heidelberg („Auf drum, geht tapfer an, ihr meine Kriegsgesellen"), in Danzig Martin Opitz und Hans Hasentödter (der gegen die belagernden Slawen sein Trutzlied schleudert: „O Danzig, halt dich feste"), der Elsässer J. M. Moscherosch, der Schlesier Hans Aßmann von Abschatz (dem wir das erste wehrhafte Rheinlied verdanken: „Nun ist es Zeit, zu wachen, eh' Deutschlands Freiheit stirbt"). Viele müßten noch genannt werden — es ist ein großer Chor aus Ost und West, Nord und Süd des bedrängten, immer morscher werdenden Reiches. Dazu die unzähligen Landsknechts- und Volkslieder, die den kriegerischen Sinn der Deutschen zeigen, der ungebrochen bleibt, obwohl die Politik der Verränken und Zöpfe ihn oft genug verrät.

Das ganze Volk dichtet mit, singt mit, aber erst seitdem der Druck dieser Zeugnisse stolzer Wehrhaftigkeit in Form des „Fliegenden Blattes" bewahrt, wissen wir von dem gewaltigen Anteil, den der deutsche Mensch auch seelisch an seinem Schicksal nimmt. Von den Freiheitskämpfen der Schweizer und Dithmarscher Bauern, von den schwarzen Scharen Flor. Geyers, vom Landsknechtführer Jörg von Frundsberg von der Lützener und Fehrbelliner Schlacht, vom Prinzen Eugen, dem edlen Ritter, und vielen anderen Taten und Männern singt und klingt es, hell oder dumpf, jauchzend oder traurig, aber immer heldisch, todverachtend, ehrhaft und wehrhaft. Und über dem allem das klare Bekennen des Württembergers Jakob Vogel: „Kein seliger Tod ist in der Welt, als wer vom Feind erschlagen."

Dann bereitet sich unter dem Alten Fritz die Einigung der Nation vor. In den Volksliedern des Siebenjährigen Krieges („Als die Preußen marschierten vor Prag" u. a.) oder in der „Ode an die Preußische Armee" des Dichters und Majors Ewald Christian von Kleist (bei Kunersdorf gefallen) lebt die Ehr- und Wehrhaftigkeit eines neuen Zeitalters. Schiller singt das flotte Rheinlied: „Wohlauf, Kameraden". Gewaltig rauscht es auf, ein ungeheurer Chor der Stimmen.

So wandert das wehrhafte Lied durch das Jahrhundert. So klingt das Schleswig-Holstein-Lied und die Wacht am Rhein, so tönt es um 1870/71, so rauscht es von neuem auf, als 1914 ein ganzes Volk sich erhebt. Und die Dichter — Hermann Löns, Gorch Fock, Walter Flex und wie viele noch — besiegeln die Treue, von denen ihre Lieder singen, durch den Opfertod.

Dann siegen Uebermacht, Hunger und Verrat. Aber besiegt ist Deutschland nicht trotz Versailles. Besiegt ist nicht der innerste Wille zur Wehrhaftigkeit, besiegt nicht das wehrhafte Lied. Die Kämpfe der Freikorps und des Grenzschutz Ost, um Posen, Oberschlesien und Ruhr, endlich der neue Aufbruch — sie alle begeistert das Lied „Deutschland, erwache! Erwache!" singt Dietrich Eckart, und mächtig hallt der Sang des jungen Sturmführers Horst Wessel:

„Die Straße frei den braunen Bataillonen!"
So reißt es vorwärts, reißt es mit. Die Trommeln dröhnen, Hakenkreuzfahnen flattern. Adolf Hitler ruft — ein Volk bricht auf. Wie durch die Jahrtausende deutscher Geschichte tönen wieder die Lieder, und Deutschland, das zusammengebrochen, steht wie voreinst in harter Geschlossenheit, ehrhaft — wehrhaft.

†

Nach langem, schwerem Leiden entschlief heute mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Bauunternehmer

Karl Dittrich sen.

im 66. Lebensjahr.

In tiefer Trauer:
Ida Dittrich geb. Recke
Margarete Köhne geb. Dittrich
Karl Dittrich jun.
Hugo Köhne
Margarete Dittrich geb. Becker
und 4 Enkelkinder.

Schwerte, den 28. September 1939.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 2. Oktober 1939, nachmittags 15½ Uhr, vom Trauerhause, Ruhrstr. 10, aus statt.
Hausandacht eine halbe Stunde vorher.

Nachruf!

Am 28. September verschied nach längerer, schwerer Krankheit unser

Senior-Chef

Herr Karl Dittrich

im Alter von 66 Jahren.

Wir betrauern in dem Heimgegangenen einen treuen Mitarbeiter und Gefolgschaftsführer und werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Schwerte, den 30. September 1939.

Die Gefolgschaft der Firma
K. Dittrich jun.

Deutsche Arbeitsfront
NSG. „Kraft durch Freude"

Sonnabend, den 7. Oktober, 20.15 Uhr, findet im Saale „Im Reiche des Wassers" ein Lustspiel in 3 Akten

Die Dame Kobold

statt. Der Eintrittspreis beträgt für Ringmitglieder 50 Pfg., der Vorverkauf in den unten angegebenen Verkaufsstellen beträgt 75 Pfg. An der Abendkasse 1 *RM.*

Verkaufsstellen:
Schwerter Zeitung, Westf. Landeszeitung, Zigarrenhaus Schöttler.

Rauhe Haut
Rissige Hände? Kalte Füße? Dann hilft sicher durch Tiefenwirkung
PRAX flüssig
Drog. Wilhelm Engels, Westhofen, Drog. Heppe, Ostenstr. 3, Drog. Max Mehlhose, Adolf-Hitler-Platz 5, Drog. Bienhöfer, Hüsingstr.

Hüttenwerk sucht zum möglichst baldigen Eintritt für das Lohnbüro eine mit den einschlägigen Arbeiten vertraute, gewissenhafte

jüngere Kraft

Bewerbungen mit Zeugnisabschriften und Angabe der Gehaltsansprüche erbeten unter Nr. 1954 an die Schwerter Zeitung.

Versäumen Sie nicht, Ihren Kindern, Kranken u. Schwachen
Heermanns Aleuronath-Zwieback
zu reichen. Ein Versuch wird Sie von der Güte des Zwiebacks überzeugen.
125 Gr. 25 Pfg., 250 Gr. 50 Pfg.
Täglich frisch in der Konditorei
Heermann
1569

Für Wertsachen stehen noch Schließfächer in unserer Stahlkammer zur Verfügung.
Schwerter Bankverein
Klein & Co.

Wanzen
vernichtet seit 26 Jahren unter schriftlicher Garantie geruchlos und unauffällig. Man verlange Offerte und kostenlosen Besuch. Kammerjäger Friederichs, Letmathe. Ruf Iserlohn 2870.

Radio
Reparatur-Werkstatt
Kundendienst
Schallplatten usw.
Gendrong
Telefon 2709 Haselackstr.

Cell. Massee und **Lederpuppen, Plüsch- u. Gummitiere, Perücken, Kleider, Anzüge, Schuh** und **Strümphe.**
Puppen-Reparaturen aller Art.
Puppen-Klinik Suttmann
Wilhelmstraße 22

Mehrere 100 Zentner
Kartoffeln
abzugeben.
Friedrich Loose,
Lettenhof Hennen.
Telefon 2330 Schwerte.

Einfamilienhaus
oder 5—6-Zimmerwohnung
möglichst mit Garten, zum 1. Januar in Schwerte oder Umgebung zu mieten gesucht. Schriftliche Angebote unter 1962 an die Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Sauberes
Stundenmädchen
oder Frau für die Apotheke gesucht.
Adler-Apotheke.

Suche zum 15. Oktober eine Stelle als
Hausgehilfin
in ruhigem Haushalt. Bin 21 Jahre alt. Schriftliche Angebote an **Hedwig Schmidt,** Ost-Sümmern über Schwerte (Ruhr).

Baugewerbliche
Fachschule Rastede i. O.
von C. Rohde. Progr. frei.
Vorbereit. a. d. Meisterprüfung

Familien-Drucksachen
liefert schnellstens
HANS LINNER
vorm. Carl Braus
Große Marktstr. 3—5

Bekanntmachung

Durch Beschluß des Präsidenten des Landgerichts in Hagen i. W. vom 15. August 1939 ist
1. der Rektor Walter Berensmann aus Schwerte, Schlageterstr. 10, als Schiedsmann für den 5. Bezirk und als Stellvertreter für den 4. Bezirk und
2. der Stadtinspektor Hermann Horstendahl aus Schwerte, Neumarkt 2, als Schiedsmann für den 4. Bezirk und als Stellvertreter für den 3. Bezirk

vom 30. August d. J. an auf die Dauer von 3 Jahren bestätigt worden.

Schwerte, 26. September 1939.

Der Bürgermeister:
Dr. Weinert.

Verdingung

Die Erd-, Beton- und Maurerarbeiten zum Neubau einer Zentralschmiede (1. Bauabschnitt) im Reichsbahn-Ausbesserungswerk Schwerte (Ruhr) werden hiermit öffentlich an erfahrene, leistungsfähige Unternehmer ausgeschrieben.

Die Ausschreibungsunterlagen mit Bedingungen sind, soweit vorrätig, im Verwaltungsgebäude des Reichsbahn-Neubauamtes Witten, Kronenstraße, zu erhalten und können dort zum porto- und bestellgeldfreien Preise von 2,— *RM*, nach auswärts zuzüglich 0,40 *RM* Porto (keine Briefmarken), vom 2. Oktober 1939 ab bezogen werden.

Für das Vergebungsverfahren ist die Verdingungsordnung für Bauleistungen (VOB) maßgebend. Die Vergebung steht unter dem Schutze der Verordnungen über Preisbindungen und gegen Verteuerung der Bedarfsdeckung vom 29. März 1935 — RGBl. I Seite 488/35.

Die Angebote müssen im festverschlossenen Umschlag mit der Aufschrift „Angebot auf Ausführung der Erd-, Beton- und Maurerarbeiten N für die Herstellung einer Zentralschmiede, 1. Bauabschnitt, im Reichsbahn-Ausbesserungswerk Schwerte (Ruhr)" bis zum Eröffnungstermin am Montag, dem 9. Oktober 1939, vormittags 10 Uhr, an das Reichsbahn-Neubauamt Witten, Kronenstraße, eingesandt werden.

Besprechungen über das Bauvorhaben finden statt am 5. Oktober 1939, vormittags 10 Uhr, im Verwaltungsgebäude des Reichsbahn-Ausbesserungswerks Schwerte, Hasencleverweg. Anschließend Besichtigung der Baustelle.

Reichsbahn-Neubauamt Witten.

Nena Sahib oder Die Empörung in Indien

Von Sir John Retcliffe

20. Fortsetzung.

Der Yankeeprediger kniff ein Auge zu und sah ihn mit dem anderen listig von der Seite an. „Was meint Ihr zu meiner unwürdigen und demütigen Person für die ‚Tiger-Killing-Company'?"

Der Jäger lachte ihm, trotz seines früheren Unwillens, ins Gesicht. „Seid Ihr verrückt, Master Slong? Glaubt Ihr etwa, ein Tiger würde mit seinem Sprung auf Euren miserablen Leichnam so lange warten, bis Ihr eine Eurer langweiligen Predigten gehalten habt? Da seid Ihr stark im Irrtum. Überdies habe ich ja Euren eigenen Namen in der Liste des französischen Grafen gefunden."

„Ich kalkuliere," sagte der Schwarze höchst philosophisch, „man wird mich dort entbehren können, wenn Seine Hoheit, der Radjah, mich nur anwerben will. Überdies, Freund Gibson, wäre es nicht das erste Mal, daß ich ohne Predigt die Büchse auf grimmige Feinde anschlage. Doch, was ich Euch sagen wollte, ich glaube, daß bei uns drüben nicht alles mehr ist, wie es sein sollte," er wies mit dem Daumen über die Achsel nach dem anderen Zelt. „Es dauert manchem zu lange, und der bare Sold, den Euer Radjah angeboten hat, macht vielen den Kopf warm. Der Tiger vor Eurer Tür ist außerordentlich nach dem Geschmack unserer Jäger, und bei den anderen hat der Artikel in dem ‚California Chronicle' grausam viel gewirkt. Der Gott Zebaoth gebe, daß es darüber nicht zu Blutvergießen kommen möge!"

„Wie meint Ihr das, Hesekia Slong?"

„Seine Gnaden, der Graf, sind teuflisch erbittert über das Geschreibsel; er geht herum wie der siebenköpfige Drache, der da kommen wird, die sündige Erde zu verschlingen, und ich möchte selbst um fünfhundert Eurer goldenen Mohurs nicht in der Haut von Master Hillmann, dem Redakteur des ‚Chronicle', stecken, der dort so ruhig mit Eurem Freunde am Spieltisch des spanischen Betrügers steht!"

„Was wollt Ihr damit sagen? Ist Gefahr für den Mann, weil er einen Artikel gegen Euer unsinniges Unternehmen geschrieben hat?"

Der Methodist sah sich vorsichtig um. „Unsere Aktien sind mächtig gesunken seit zwei Tagen. Ich wiederhole Euch, der Graf ist wütend und behauptet, daß der elende Federfuchser im Solde der ‚Tiger-Killing-Company' die Artikel gegen ihn geschrieben hat. Die Aktionäre und die Teilnehmer sind auffässig, und er muß etwas tun, um sich wieder in Furcht und Respekt zu setzen. Bemerkt Ihr nicht, daß keiner von unseren Leuten heute abend hier anwesend ist?"

„Ihr habt recht, bis auf Euch ist keiner hier, und selbst Ihr steht hier und schwatzt, statt Euer gewöhnliches Spiel zu machen."

„Es kommt, es kommt, Master Gibson! Ich warte nur, um Euch einen kleinen Wink zu geben, damit Ihr ein gutes Wort bei dem Nabob für mich einlegt." Sein Auge hatte während der ganzen Unterhaltung den Spieltisch des Amerikaners häufig gestreift, vor dem jetzt eine ziemlich ansehnliche Summe von Gold und Banknoten aufgehäuft lag. „Ich kalkuliere," fuhr der Methodist mit einem neuen Augenverdrehen fort, „der gnadenreiche Augenblick, mein Glück mit einer dieser sündigen Karten zu versuchen, ist gekommen. Wenn Ihr mich begleiten wollt, Master Gibson, wird es mir lieb sein."

Der Methodist ging langsam nach dem Spieltisch, an dem sein Landsmann, der Yankee, Bank hielt, beobachtete eine Weile das Spiel, zog dann einen alten Geldbeutel heraus und setzte eine schmutzige, zu einem kleinen Viereck zusammengefaltete Banknote auf die Karo-Dame.

Mehrere um den Tisch herumstehende Männer lachten spöttisch. „Hesekia muß eine ganz absonderliche Vorliebe für schmutzige Cincinnatinoten haben", sagte der eine. „Er setzt nie ein blankes Stück Geld, obschon er sie regelmäßig, wenn er verliert, mit solchem wieder einlöst."

Weder der Spieler noch der Bankhalter achteten weiter auf die Spötterei; der Methodist schien an dem Tisch ein gewohnter Gast und seine Art zu spielen vollkommen bekannt.

„Euer Spiel, ihr Herren!" sagte der Bankier, „die Taille beginnt."

Dollars, Goldstücke und Banknoten flogen auf die Quadrate. Beim dritten Abzug fiel die Dame links zugunsten des Bankiers, und der Croupier strich die auf dem Felde stehenden Beträge, darunter die Note Slongs, ein.

Der Methodist zog aus seinem alten Geldbeutel fünf Silberdollars und schob sie dem Kentuckier hin, wofür ihm dieser die alte Note wiedergab, ohne sie weiter anzusehen. Slong nahm sie mit den Fingerspitzen, faltete sie sorgfältig auseinander und besah sie von allen Seiten, gleich als sei es ein teurer Schatz, der durch fremde Berührung gelitten haben könnte. Es war, wie mehrere Umstehende, die mit dieser Gewohnheit vollkommen bekannt schienen, deutlich erkannten, eine alte Fünfdollarnote des Staates Cincinnati.

Slong legte die Note wieder in die nämlichen schmierigen Falten und steckte sie in seinen Beutel, der ziemlich mager schien. Das Spiel ging weiter, und der Methodist blieb ein ruhiger Zuschauer, ohne von seinem Platz zu weichen.

Plötzlich entstand am Eingang des Saales eine große Bewegung, und man sah eine zahlreiche Gesellschaft eintreten, die im glänzenden Licht der Gasflammen ein überaus buntes Bild zeigte.

Voran schritt ein großer Mann, dessen soldatische Haltung mehr noch seinen Anspruch auf militärischen Rang bekundete, als die reich mit Gold gestickte Uniform und die schweren Generalepaulettes auf seinen Schultern; denn dergleichen Phantasiezierden aus eigener Machtvollkommenheit sind in dem demokratischen Amerika sehr gewöhnlich. Die Uniform stand bequem offen und zeigte das feine Batisthemd; eines der gewöhnlichen französischen Käppis bedeckte das noch dunkle, gelockte Haar des Mannes, der höchstens vierzig Jahre zählen konnte. Er trug keinerlei Waffen und nur eine leichte Fischbeinreitgerte spielend in der aristokratisch feinen, von Spitzenmanschetten umgebenen Hand. Seine Gesichtsbildung zeigte einen verwegenen, entschlossenen Ausdruck, und nur das schiefe Zusammenstehen der beiden inneren Augenwinkel, die sich an der schmalen Nase zu begegnen schienen, gab seinem Blick etwas Unstetes, Unheimliches. Das war Graf Raousset-Boulbon, einer der berüchtigsten und kühnsten französischen Abenteurer der Neuzeit, der wenige Monate später der mexikanischen Regierung so bedeutend zu schaffen machen sollte. Wie man vielfach munkelte, war er bei seinen abenteuerlichen Unternehmungen nicht ohne Verbindung mit der neuen französischen Regierung.

Die Gesellschaft, die dem Grafen folgte, bot, wie gesagt, ein buntes Bild. Sie bestand aus den Hauptmitgliedern seiner Expedition, von denen vorhin der Methodist schon verschiedene näher bezeichnet hatte, und zählte ungefähr zwanzig Personen. Neben Männern von militärischem Aussehen zeigten sich die wilden, phantastischen Gestalten und seltsamen Kostüme der Trapper und Jäger der Prärien, der mexikanischen Abenteurer in den Sammetjacken und den bis zum halben Schenkel geschlitzten Beinkleidern, ja selbst das dunkle Gesicht einer Rothaut, die lange Adlerfeder in der Skalplocke, blickte mit unverwüstlichem Ernst aus den Reihen. Zwei der interessantesten Figuren waren ein junger, sportsmäßig, aber ziemlich liederlich gekleideter Mann mit sommersprossigem, offenem und heiterem Gesicht, dessen rote Haare und ungeniertes Wesen seinen Anspruch auf direkte Abkunft von der Smaragdinsel bekundeten. Eine gewisse Blässe und Magerkeit in seinen Gesichtszügen deutete darauf hin, daß er wahrscheinlich noch bis vor kurzem manche Not und schlimme Zeit gesehen hatte. An seinem Arm hing ein junges Mädchen von ungefähr neunzehn Jahren, mit jenem reizenden rötlichblonden Haar, das die britischen Schönheiten auszeichnet, und einem fast durchsichtig-zarten Teint, dem der Rosenhauch der Wangen dennoch jedes Krankhafte benahm. Ein Paar große, funkelnde Augen vollendeten die seltene und eigentümliche Schönheit.

(Fortsetzung folgt)